

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1928**

7.3.1928 (No. 67)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,00 Mk. frei ins Haus, 2,50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Mk. 2,00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pf. Samstags und Sonntags 15 Pf. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
Belegten: Kunst u. Wissen, Frauenrubrik, Blätter für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Kultur, Liebesbeilage, illustrierte Wochenschrift, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21  
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto, Karlstraße 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pf., auswärts 12 Pf., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pf., die 4 gesp. 65 mm breite am Zeile im Reklameteil 30 Pf., Rabatt nach Tarif. Bei Jahrbuchschwierigkeiten, zwangsm. Einreichung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr

Nr. 67 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 7. März 1928

66. Jahrgang

## Die Arbeiten der Parlamente Die Ratstagung in Genf

### Die heutige Vormittagsitzung des Völkerbundesrates

Genf, 6. März. Die heutige öffentliche Sitzung des Völkerbundesrates begann um 10.30 Uhr und wurde kurz nach 1 Uhr nachmittags abgeschlossen. Am heutigen Nachmittag ist eine eingehende Besprechung der fünf ständigen Ratsmitglieder angesetzt, die, wie verlautet, vor allem der weiteren Beratung des Untersuchungsberichtes der Kleinen Entente und seiner letzten Aussprache über die Note des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg und seiner Aufforderung zum Abschluß eines allgemeinen Nichtangriffspaktes gewidmet sein wird. Die ersten drei Punkte der Tagesordnung der heutigen Vormittagsitzung, die sich auf wirtschaftliche Fragen bezogen, wurden fast ohne Aussprache erledigt. Dabei wurden u. a. zwei von

Reichsaussenminister Dr. Stresemann

erstattete Berichte über die Tätigkeit des Wirtschaftskomitees des Völkerbundes und über die Einberufung des im Dezember v. J. einberufenen begutachtenden Wirtschaftsrates zu seiner Tagung, die am 14. Mai beginnen soll, angenommen. In seinem Bericht über die Tätigkeit des Wirtschaftskomitees des Völkerbundes unterstrich Dr. Stresemann, geführt auf die Grundsätze der Weltwirtschaftskonferenz, die Notwendigkeit einer festen und planmäßigen aktiven Zusammenarbeit zwischen den Staaten zum Zwecke der Beseitigung der Zollschranken. Die Vereinfachung der Nomenklatur, so führte Dr. Stresemann weiter aus, stelle ein wichtiges Mittel auf diesem Wege dar, ebenso wie die Gewährung der Gleichberechtigung für ausländische Firmen und Handelsvertreter, wozu eine internationale Konferenz auf Grund der Vorarbeiten des Wirtschaftsrates einen Abkommensentwurf ausarbeiten soll. Schließlich wurde der Generalsekretär beauftragt, eine für November d. J. vorgesehene Konferenz amtlicher Statistiker zur Vereinfachung der Wirtschaftstatistik vorzubereiten.

Zu einer längeren und grundsätzlich wichtigen Aussprache kam es bei der Beratung eines von dem italienischen Ratsmitglied Scialoja erstatteten Berichtes über den Stand der Ratifizierungen der unter den Auspizien des Völkerbundes abgeschlossenen Staatenabkommen. Chamberlain bemängelte als erster Diskussionsredner, daß die Opiumkonvention vom Jahre 1925 wegen ungenügender Ratifizierung durch die Ratsmächte noch nicht in Kraft treten konnte. Auch hat eine ganze Reihe von Abkommen über Schiffsverkehrsfragen noch nicht die nötige Zahl von Ratifizierungen erhalten. Die Vertreter Rumaniens, Hollands, Kanadas und Japans kündigten bei dieser Gelegenheit die bevorstehende Ratifikation durch ihre Länder an, so daß diese, da Rumänien und Holland schon in allernächster Zeit ratifizieren werden, bis zur nächsten Ratstagung in Kraft treten kann. Briand erinnerte an die überaus große Bedeutung einer Ratifizierung der Konvention zur Kontrolle des internationalen Waffenhandels, die Frankreich ratifiziert habe, ohne allerdings dabei viel Erfolgsgläubigkeit gefunden zu haben.

Hier griff Reichsminister Dr. Stresemann in die Debatte ein, um zunächst auf die große Bedeutung hinzuweisen, die gewissen Vorbehalten bei der Ratifizierung von internationalen Abkommen zukomme. Er regte an, daß der Rat von Zeit zu Zeit sich grundsätzlich mit den Fortschritten des Ratifizierungsstandes befasse. Was die Ratifizierung der Opiumkonvention betrifft, so erinnert er an seine auf der letzten Ratstagung abgegebene Erklärung, die die Ratifizierung durch Deutschland von dem Vorbehalt abhängig mache, daß Deutschland in dem durch die Opiumkonvention eingeführten Zentralkomitee eine Vertretung erhalte.

Dann beschloß der Rat, den von dem Fünferausschuß ausgearbeiteten Bericht über den Bau des Völkerbundspalastes in seinen Grundzügen zu genehmigen, aber gleichzeitig über die Frage der endgültigen Gestaltung des Versammlungssaales und der Kasse eine Ernennungsbericht für seine nächste Tagung einzufordern. Damit war der gemeinsame Plan des Pariser Architekten Lenot, des Erbauers der Sorbonne, und seines Schülers, des Genfer Architekten Flegenheimer, allerdings

unter einer Reihe von Abänderungen, zur Ausführung bestimmt.

Die Besprechung zwischen den Vertretern der ständigen Ratsmitglieder.

Genf, 6. März. Heute nachmittag um 5 Uhr sind am Sitz der französischen Delegation die Vertreter der fünf ständigen Ratsmitglieder zu der angekündigten Besprechung zusammengetreten. Die Besprechung gilt, wie von englischer Seite erklärt wird, dem amerikanischen an Frankreich gerichteten Vorschlag auf Einleitung von Verhandlungen zum Abschluß eines allgemeinen Antikriegspaktes. Es wird jedoch allgemein angenommen, daß bei dieser Zusammenkunft die Untersuchungsfrage der Kleinen Entente gegen Ungarn weiter beraten wird.

### Die Genet Gotthard-Angelegenheit vor dem Völkerbundsrat

Genf, 5. März. Die Besprechungen des heutigen Nachmittags haben noch keine Klärung über das Verfahren gebracht, das in

bezug auf die Beschwerden der Kleinen Entente wegen des Zwischenfalles von Genet Gotthard vom Rate angewendet werden soll. Es steht indessen fest, daß diese Angelegenheit Dienstag vormittag in nichtöffentlicher Ratssitzung erstmalig behandelt werden soll. Auf der Tagesordnung der vorausgehenden öffentlichen Sitzung steht u. a. Ergänzung des Wirtschaftsrates, Errichtung eines Welt-Lehrfilminstituts in Rom, der Bau einer Völkerbundsbibliothek unter Verwendung der zwei-Millionen-Dollarstiftung von Rockefeller jun. und eventl. auch die nach zur Wahl stehenden Entwürfe für das neue Völkerbundsgebäude.

### Italien ratifiziert die Locarno-Verträge

Rom, 6. März. Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlass mit Gesetzeskraft, durch welchen die am 16. Oktober 1925 in Locarno unterzeichneten Abkommen zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Italien ratifiziert werden.

## Die Staatsberatung im Reichstag

### Der Etat des Reichswirtschaftsministeriums

Berlin, den 6. März.

Die zweite Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums wird fortgesetzt.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius äußert sich zu verschiedenen in der Debatte aufgeworfenen Einzelfragen. Er erklärt: Viele der vom Abg. Lejeune-Jung erhobenen Beschwerden muß ich als berechtigt anerkennen. Verschiedene Maßnahmen der englischen Regierung bedeuten eine Verschiebung der Waage, die wir gemeinschaftlich mit England beim Vertragsabschluß gefunden haben. Wir werden bei der ersten möglichen Gelegenheit den deutsch-englischen Handelsvertrag kündigen und versuchen, bei den neuen Verhandlungen die jetzt zutage tretenden Mißstände abzustellen. Ich kann mich darum nicht denen anschließen, die, wie der Abg. Jugenberg das Heil in einer Grenzsperr für landwirtschaftliche Artikel und in Einfuhrverboten sehen. Diese Forderung steht im Widerspruch zu den in der Genfer Weltwirtschaftskonferenz auch von der landwirtschaftlichen Gruppe unter Zustimmung der deutschen Landwirtschaftsvertreter festgelegten Grundsätze. (Hört.)

Meine Industriepolitik, meine Bemühungen um Zollsenkungen haben nach meiner Ueberzeugung zugunsten der Landwirtschaft gewirkt. Den Grundrissen, die Abg. Lejeune hier in seiner Rede aufstellte, sind ja zum Glück er selbst und seine deutschnationalen Freunde in der Regierung nicht gefolgt. (Abg. Lejeune-Jung (Dnt.): Ich habe 1926 genau so geredet wie jetzt.) Ja, aber die Deutschnationalen haben meine Politik mitgemacht. Die Ironie des Schicksals will es, daß gerade für den deutsch-englischen und den deutsch-italienischen Handelsvertrag die Deutschnationalen Abg. Lejeune-Jung und Dr. Reichert die Referenten waren. (Große Heiterkeit.)

An dem Zustandekommen des deutsch-französischen Handelsvertrages hat Reichsernährungsminister Schiele den stärksten Anteil. (Hört, hört und Heiterkeit.) Wenn wir mit Polen zum Vertrag kommen so basiert das auf der Grundlage, die die Minister Schiele und Stresemann zusammen geschaffen haben. (Hört, hört.) Man darf andererseits den langsamen Fortgang der deutsch-polnischen Verhandlungen nicht allein auf deutsche Gemüngen zurückführen. Die größten Schwierigkeiten sehen in der Niederlassungs- und Vorkriteriumsfrage von Polen aus. Mit dem Abg. Heimig halte auch ich eine größere Neutralität der Wirtschaft für notwendig. Ich kann ihm aber nicht in allen seinen Betrachtungen über die Lohnpolitik folgen. Auf diesem Gebiet können wir nicht die ganz anders liegenden amerikani-

schen Verhältnisse zum Vergleich heranziehen. Die Reichsregierung trägt nicht die Schuld daran, daß die Novelle zur Handwerksordnung von diesem Reichstag noch nicht verabschiedet werden kann. Das Handwerk ist nicht aufgelaugt worden, es hat sich gehalten und auf manchen Gebieten Terrain gewonnen. Die von manchen Seiten geforderte Vereinigung des Reichswirtschaftsministeriums mit dem Reichsarbeitsministerium ist un durchführbar; denn kein Minister könnte allein ein so ungeheures Arbeitsgebiet bewältigen.

Abg. Deffauer hat die Kooperationspolitik in der Wirtschaft gefordert. Das ist auch das Ziel des Reichswirtschaftsministeriums. Wir fordern die Zusammenarbeit der Erzeuger mit Handel und Verbrauchern und würden es begrüßen, wenn wenigstens etwas mehr dem amerikanischen Grundriß Rechnung getragen würde. Der Kunde hat immer Recht. (Beifall.) Im Sinne des kooperativen Gedankens habe ich mich auch bemüht, Kohle und Eisen zusammenzuführen. Ich bedaure, daß die Zentralarbeitsgemeinschaft nicht mehr besteht. Ich hoffe, daß ihre Aufgabe vom Reichswirtschaftsrat übernommen werden kann; denn wir brauchen die Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zum Segen der ganzen Wirtschaft. (Beifall.)

Abg. Hufemann (Soz.)

weist auf die große Produktionssteuerung im Kohlenbergbau hin. Die Bergarbeiter hätten an den dadurch erzielten Gewinnen wenig Anteil erhalten. Von einer Notlage der Kohlenindustrie könne keine Rede sein. Die hohen Kohlenpreise seien angesichts der niedrigen Arbeitslöhne nicht gerechtfertigt.

Abg. Eiser (Zentr.)

wendet sich gegen den Redner der Wirtschaftl. Vereinigung. Auch im neuen Reichstag würden die Vertreter des Handwerks und des Kleinhandels nur etwas erreichen können, wenn sie sich auf die großen politischen Parteien stützen. Oppositionsreden seien auch aus dem Lager der bisherigen Koalitionsparteien gekommen, obwohl die Wirtschaft seit langen Jahren durch politisch rechtsstehende Minister betreut worden sei. Die von der Wirtschaftlichen Vereinigung, aber auch von deutschnationalen Rednern aufgestellte Behauptung, daß für den Mittelstand nichts geschehe, sei durch die Tatsachen widerlegt. Der Verfassungsausschuß der den Schluß des Mittelstandes fordert, sei nicht von Rechtspolitikern, sondern von dem großen Sozialpolitiker des Zentrums, Dr. Hise, in Weimar durchgesetzt worden.

Das Zentrum betrachte die Erhaltung und Förderung des selbständigen

gewerblichen Mittelstandes als eine staatspolitische Notwendigkeit, aber es stelle keine rein agitatorischen unerfüllbaren Forderungen auf. (Unruhe bei der Wirtschaftlichen Vereinigung.) Der Redner fordert größere Fürsorge für den besonders schwer leidenden gewerblichen Mittelstand im besetzten Rheinland.

Abg. Benthien (D. Sp.):

Der deutsche Einzelhandel müsse bei der Zusammenlegung des endgültigen Reichswirtschaftsrates besser berücksichtigt werden.

Abg. Bartshatti (Dem.)

dankt dem Minister Dr. Curtius für die Festigkeit, mit der er seine Ueberzeugung auch seinen deutschnationalen Ministerkollegen gegenüber vertreten habe. Die Wirtschaftspartei sei bei der Abstimmung über große politische Fragen immer auseinandergefallen, aber sie habe die Politik der Reichsregierung mitgemacht und für die Beibehaltung der Luxussteuer gestimmt.

Es folgt die

erste Beratung des Gesetzentwurfes über Leistungen in der Invaliden- und Angestelltenversicherung.

Die Vorlage, die einen Teil des Notprogramms der Regierung bildet, will eine Erhöhung der Steigerungsbeträge für die Invaliden-, Renten- und Altersrenten für die Knappschaftsversicherungsbeitragspflichtigen. Dafür sind 100 Millionen in den Etat eingestellt.

Die Vorlage wird dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Um 19 1/2 Uhr wird die Weiterberatung des Wirtschaftsetats auf Mittwoch 14 Uhr verlagert.

### Der Haushaltsauschuß des Reichstages

Berlin, 6. März. Der Haushaltsauschuß des Reichstages setzte die Beratung des Haushalts der Kriegslasten fort. Es wurden verschiedene Anfragen erledigt. Alsdann wird der Rest des Etats genehmigt.

Es folgt der

### Haushalt des Reichsministeriums des Innern

Berichterstatter Prof. Dr. Schreiber (Ztr.)

führt aus: Das Etatsbild des Reichsinnenministeriums hat sich nicht wesentlich verändert. Die Vorbereitungen für die Verwaltungsreform müssen mit Energie gefördert werden. Die Arbeiten der Kommission für die Neugliederung des Reiches scheinen zu ruhen. Die Ostpreußenhilfe ist zu begrüßen; aber auch Schlesien, im besonderen Oberschlesien muß sein Recht werden. Leider hat der Etat nicht Namhaftes dafür eingestellt. Es ist unmöglich, die Privatschulen steuerrechtlich derart ungünstig zu behandeln, wie das zur Zeit geschieht. Die Vereinbarung der Länder über die Privatschulen ist unerträglich, da sie die veraltete Frage nach dem Bedürfnis stellt. Für die Wirtschaft müßten die wissenschaftlichen Voraussetzungen ausgebaut werden, weil über die Notgemeinschaft und über die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hinaus. Es ist ein ungelinder Zustand, daß nur 1,5 Prozent Arbeiterkinder an den Hochschulen studieren. Das Auslandsdeutschtum darf nicht bloß in Organisationen behandelt werden. Es benötigt eine stärkere literarische und wissenschaftliche Durchdringung.

Mit Sorge wird der Einbruch des amerikanischen Films verfolgt. Die Lehrfilmbewegung ist zu unterstützen. Die Filmsteuer bedarf vom kulturellen Standpunkt aus der Nachprüfung. Religiöse Filme müssen mit großer Delikatessse behandelt werden. Für die Auswanderung sind Auswanderungskommissionen notwendig.

Abg. v. Guérard (Ztr.)

beantragt, den Nachtragsetat zum Reichsministerium des Innern möglichst bis morgen hier vorzulegen, weil darin starke Erhöhungen wegen der Katastrophen usw. vorgesehen sind.

Ministerialdirektor Dr. Sottholz sagte Erfüllung der Bitte zu.

Mitberichterstatter Abg. Dr. Mumm (Dntl.)

kritisiert insbesondere, daß das seit drei Jahren versprochene Filmgesetz immer noch nicht vorliege. Ebenso fehle immer noch das Gesetz zum Schutze der religiösen Feiertage. Hinsichtlich des Radio bemerke er, daß bei diesem Guten doch der Pro-

zentfag des Leichten und Seichten nicht abnehme, sondern zunehme.

Reichsminister des Innern Dr. v. Wendell verweist auf die Mittel, die für die gesamten östlichen Grenzgebiete ausgeworfen worden seien, auf den Abschluß der Besoldungsreform und bittet, die Erörterung über die Höhe der Beamtenegehälter möglichst zurücktreten zu lassen. Es handle sich um die Wiedergutmachung früherer Versäumnisse. Die Dienststrafordnung und das Beamtenvertragsgesetz wären wohl zweckmäßig mit der Bearbeitung des gesamten Beamtenrechtes zu verbinden, wenn der Reichstag sie nicht mehr verabschiede. Unter den nicht vorgelegten Vorlagen befindet sich die Novelle zum Wahlrecht. Der Minister legt die Gründe dar, die die Regierung von dieser Vorlage zurückgehalten habe, insbesondere auch von Vorschlägen zur Beseitigung der Splitterparteien. Die Reichsregierung sei weiter überzeugt, daß sowohl auf dem Gebiete des Schuld- und Schmutzgesetzes wie des Filmgesetzes und auch in der Radiofrage Mißstände noch zu beseitigen seien. Sie habe die Absicht, die Filmnovelle im Reichsrat so schnell als möglich zu verabschieden. Er sei mit dem Reichskanzler der Meinung, daß es nicht Absicht der Reichsregierung sein dürfe, durch finanzielle Maßnahmen den Machtbereich der Länder von innen zu unterhöhlen. Redner geht zum Schluß auf die Frage Unitarismus und Föderalismus ein und die Mittel, wie die Reichseinheit gefördert werden könne, ohne den Ländern zu nehmen, was der Länder sei. Der psychologische Schlüssel für die Lösung dieser Frage liege in Süddeutschland. Weiterberatung morgen.

Zu dem Etat des Reichsinnenministeriums wird das Zentrum einen Antrag einbringen, wonach die bisher an die Länder als Erziehungsbeiträge für die Höheren Lehranstalten geleisteten Zuschüsse auch auf die privaten Höheren Schulen ausgedehnt werden sollen. — In einem weiteren Antrage wird die Reichsregierung ersucht, zu erwägen, auch den Besuchern der reichsdeutschen Schule im Ausland einen Abdruck der Reichsverfassung zugänglich zu machen, wie dies auch in Inlande bisher geschieht.

Die Ehecheidungsreform im Rechtsausschuß

Berlin, 6. März. Im Rechtsausschuß des Reichstages erklärte bei der Weiterberatung der Ehecheidungsreform Reichsjustizminister Dr. Berg, daß sich die Reichsregierung gegenüber Initiativanträgen prinzipiell eine gewisse Reserve auflege, namentlich, wenn es sich wie im vorliegenden Fall, um weltanschauliche Fragen handelt. In der Zwischenzeit sei aber die Veränderung in der gesamtpolitischen Situation eingetreten. Daher stehe die Reichsregierung nunmehr auf dem Standpunkt, daß zunächst die im Arbeitsnotprogramm festgelegten Angelegenheiten erledigt werden sollten und die übrigen Arbeiten, die die Erledigung des Arbeitsprogramms belasten und gefährden könnten, zurückzustellen.

Abg. Dr. Schulte-Preslau (Ztr.) gab folgende Erklärung ab: Durch die Abstimmung in der vorigen Sitzung sei die Beratung der Vorlage des Unter Ausschusses geschlossen. Damit sei die Gefahr in greifbarer Nähe gerückt, daß die Ehecheidung weiter erleichtert werde. Angesichts dieser Gefahr sei er genötigt, vom Standpunkt der christlich-katholischen Auffassung unter Berufung auf den demokratischen Charakter der Reichsverfassung den Versuch zu machen, im bürgerlichen Recht Bestimmungen zu veranlassen, die dieser Auffassung Rechnung tragen. Er beantragte, Anträge in dieser Richtung zu stellen. Zunächst aber stelle er folgenden Antrag: „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte die vor der staatlichen Ehehechtung vereinbarte kirchliche Trauung verweigert oder, wenn die kirchliche Trauung nicht möglich ist. Das gilt auch, wenn die Ehegatten derselben Religionsgemeinschaft angehören und auf Verlangen des einen Teils der andere Teil die vor der staatlichen Ehehechtung schon vorbereitete kirchliche Trauung verweigert.“

Was die beabsichtigten neuen Ehecheidungsgründe anlangt, so werde er Anträge erwägen, die die Geltendmachung dieser Ehecheidungsgründe dann ausschließen würde, wenn die Ehe außer der staatlichen auch in den Formen einer Religionsgemeinschaft, der die Ehegatten angehören, geschlossen wäre.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) wandte sich dagegen, unter Berufung auf das Arbeitsnotprogramm der Reform der Ehecheidung zu sabotieren.

Abg. Frankfurter (Dem.) hielt dem Zentrumsantrag entgegen, daß nach dem jetzt bereits geltenden Recht die Ehe angefochten werden könne, wenn trotz eines gegebenen Versprechens der eine Ehegatte die kirchliche Trauung verweigere.

Abg. Hahnemann (Dtl.) beantragte, die Ehecheidungsreform von der Tagesordnung abzuschieben.

Durch Abstimmung wurde der deutschnationale Antrag auf Abbruch der Verhandlungen mit 14 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Die Weiterberatung über die Ehecheidungsreform wird der Rechtsausschuß erst am Mittwoch nächster Woche vornehmen. Dagegen wird der Ausschuß bereits am Donnerstag dieser Woche zusammentreten, um die Annesfragen zu beraten.

Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten

Washington, 5. März. Im Senat forcht der demokratische Senator Wagner die Darlegungen über die Arbeitslosigkeit an-

Politischer Dreisinn!

Vor uns liegt das amtliche Ergebnis der Hamburger Wahlen vom 19. Februar. Um den ganzen Dreisinn der kleinen Splittergruppen zu zeigen, veröffentlichen wir die folgende Liste:

Table with 3 columns: Party Name, Votes, Seats. Includes Deutschnationale Volkspartei (94,030 votes, 22 seats), Deutsche Volkspartei (85,471 votes, 20 seats), etc.

Zahl der gültigen Stimmen 685 914, Ungültige Stimmen 5 761, Abgegebene Stimmen 691 675

Mit dieser Liste von zwanzig vertriebenen Wählergruppen nicht geradezu trostlos? Es haben 11 Gruppen 8293 Stimmen auf sich vereinigt, und alle 11 Gruppen haben kein einziges Mandat erhalten! 8293 Wähler und Wählerinnen gingen umsonst zur Wahl! Dabei sind die 5761 ungültigen Stimmen, die zum Teil auch auf den Parteipolitiker zurückzuführen sind, noch gar nicht mitgezählt. Es fehlt bei der Hamburger Liste nur noch der Kanarienvogel-Zuchterverein „Singt schön“ und der „Stafklub „Vier Ruten“. In letzter Linie handelt es sich bei solchen Wahlvorstellungen kleiner Gruppen um das Streben ehrgeiziger Führer, ein Mandat zu ergattern! Die gesamte deutsche Wählerschaft muß sich von diesem Unfug der Stimmenzerfplitterung abwenden; er wird allmählich zum politischen Dreisinn!

Dr. Reinhold und Rhöbus (Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 6. März. Am Zusammenhang mit der jetzigen Debatte über den Rhöbus-Standal ist auch der frühere Reichsfinanzminister Dr. Reinhold

die Coolidge in seiner Jahresbotschaft an den Kongress gemacht hat. Wagner behauptete, daß eine große Zahl von Arbeitern unbeschäftigt sei. Die Demokraten Walsh und Copeland pflichteten ihm bei, während der Republikaner Smoot eine übermäßige Arbeitslosigkeit in Abrede stellte und erklärte, die jetzigen Erörterungen über die Arbeitslosigkeit beruhten zum großen Teil auf parteipolitischen Beweggründen. Smoot behauptete, die Baumwollindustrie liege darnieder, weil die Frauen des Landes Seide statt Baumwolle trügen. Baumwollstrümpfe würden nicht mehr hergestellt und getragen. Die Frauen gebrauchten Seide auch für die Kleider und benötigten nur etwa 3 Meter für ein Kleid.

Präsident Mayrlich tödlich verunglückt

Luxemburg, 5. März. Der Präsident der Internationalen Robstahlgemeinschaft, Mayrlich, der sich in seinem Auto zu einer Sitzung des Robstahlfabrikanten nach Paris begeben wollte, ist auf der Fahrt bei Chalon-sur-Marne tödlich verunglückt. Das Auto erlitt einen Reifenbruch, schlug um und begrub den Präsidenten, den Führer und einen Diener unter sich. Mayrlich war sofort tot.

Eine notwendige Verordnung

Berlin, 6. März. Der preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat an die zuständigen Organisationen einen neuen Erlaß gerichtet, in dem er, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, den Kennvereinen, denen Totalisatorerlaubnis für das Jahr 1928 in Aussicht gestellt und inzwischen erteilt worden ist, zur Pflicht gemacht, sofern sie bei ihren Kennveranstaltungen mit Totalisatorbetrieb Flaggenschilder irgendwelcher Art anbringen, in erster Linie und am wirksamsten die preussische Landesflagge und die verfassungsmäßigen Reichsfarben Schwarz-rot-gold zu zeigen. Sofern einzelne Kennvereine zu einer Abgabe einer dahingehenden Verpflichtungserklärung bereit seien oder es späterhin unterlassen sollten, diese von ihnen übernommene Verpflichtung zu erfüllen würde der Minister sich wohl veranlaßt sehen die den Kennvereinen erteilte Totalisatorerlaubnis wieder zurückzuziehen.

Weiter ist eine dringende Verordnung notwendig, wie auch die Verhältnisse in Baden beweisen. Es geht nicht an, daß man die

wiederholt genannt worden. Dr. Reinhold läßt heute einem Berliner Spätabendblatt eine Darstellung zugehen, in der er feststellt, daß er niemals die geringste Kenntnis von Aktienkäufen oder Geldhergabe der Marineleitung an den Rhöbus gehabt habe, geschweige denn seine Einwilligung gegeben habe. Er habe gegenüber dem Kapitänleutnant Rohmann, der kurze Zeit nach seinem Antritt ihn um ein Darlehen für den Rhöbus gebeten habe, die Vergabe von Mitteln abgelehnt, da das Reichsfinanzministerium keinerlei Mittel für solche Zwecke zur Verfügung habe, und er auch grundsätzlich gegen die Subventionspolitik eingestellt sei. Später sei Kapitänleutnant Rohmann noch einmal zu ihm gekommen und habe erklärt, daß die Marineleitung keine Mittel mehr für den besagten Zweck benötige, die Angelegenheit sei so geregelt, daß die Girozentrale dem Rhöbus ein Darlehen von drei Millionen Mark zur Verfügung gestellt habe, das in Raten zurückzahlen sei. Für diese Summe habe das Reichsmarineamt die formelle Bürgschaft übernommen, sich aber seinerseits durch eine Rückbürgschaft bei der Rignoseaktiengesellschaft gesichert, so daß für das Marineamt keinerlei Zahlungen in Frage kämen. Wenn aber trotzdem Zahlungen erforderlich würden, so verpflichtet sich das Marineamt ohne Staatsüberreichungen solche Zahlungen aus den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu leisten. Später habe Rohmann dem Reichsfinanzminister eine der Girozentrale ausgestellte Bürgschaft des Reichsmarineamtes, zu der Dr. Gehler sein Einverständnis erklärt habe, überreicht und den Finanzminister ersucht, auch seinerseits sein Einverständnis zu geben, da die Girozentrale sonst die Summe nicht auszahlen würde. Auch bei dieser Gelegenheit habe Rohmann wiederholt, daß eine Forderungnahme des Reichsmarineamtes aus der Bürgschaft so gut wie ausgeschlossen sei, und falls die Zahlung eintreten sollte, diese aus etatsmäßigen, dem Reichsmarineamt für Presse und Nachrichtenwesen zustehenden Mitteln gedeckt würden. Da die ganze Angelegenheit lediglich eine Reiffrage des Reichswehrministeriums gewesen sei, habe er keinen Anlaß gehabt, dieser Aktion zu widersprechen. Alle übrigen Transaktionen in der Rhöbusangelegenheit, Aktienkäufe, Geldhergaben und anderseitige Bürgschaften seien in keiner Weise durch das Reichsmarineamt zur Kenntnis des Finanzministers gebracht worden, noch habe dieser sonst davon erfahren. Er hätte sonst selbstverständlich diesen Maßnahmen auf das entschiedenste widersprochen.

Republik öffentlich verachtet, während man die Wohltaten derselben Republik mit einer kaum glaublichen Unverfrorenheit in Anspruch nimmt. Mit ähnlicher Konsequenz sollten auch verschiedene Pensionen revidiert werden.

Die neuen Verhandlungen im Metallkonflikt

Berlin, 5. März. Die Vertrauenskommission des Verbandes Berliner Metallindustrieller, die heute nachmittag zusammengetreten war, hat im Hinblick auf die für Mittwoch erneut anberaumten Einigungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium beschlossen, am Donnerstag abermals zusammen zu kommen, um dann auf Grund des vorliegenden Ergebnisses Beschlüsse über weitere Maßnahmen zum Schutz der vom Streik betroffenen Gebiete zu fassen. Der neue Einigungsversuch trägt den Charakter einer Schlichtungsverhandlung unter dem Vorsitz von drei Unparteiischen, und zwar von Gewerbetat Körner, Minister a. D. Ködh und Reichsminister a. D. Robert Schmitt. Außerdem werden je drei Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmergewerkschaften daran beteiligt sein. Der etwa gefällte Spruch kann unter Umständen für den Schlichter von Großberlin verbindlich erklärt werden.

Schwere Explosion auf Java

Batavia, 6. März. Durch die Explosion einer Feuerwerkskörperfabrik in Koedoes, östlich von Semarang, wurden etwa 100 Häuser zerstört und sonstiger großer Schaden angerichtet. Aus den Trümmern wurden schon 20 Leichen herausgeholt. Außerdem sind 50 Personen verletzt worden. Polizei und Sanitäter leiten das Rettungswert.

Ueberfall auf einen Zug in Mexiko

Veracruz, 5. März. Unweit Talapa überfielen heute gut bewaffnete Banditen einen Eisenbahnzug. Drei Passagiere wurde ge-

tötet und zehn verwundet. Nach Bliinderung des Gepäckwagens entflohen die Räuber. Bundesstruppen sind zur Verfolgung der Räuber entsandt worden.

Sechs Kinder verbrannt

Bife Lefe (Saskatchewan), 4. März. Bei einer Feuersbrunst, die ein Farmhaus zerstörte, fanden sechs Kinder den Tod in den Flammen. Der Vater erlitt Verletzungen bei einem vergeblichen Versuch, sie zu retten.

In Opfer eines Wohnungsbrandes

Quebec, 6. März. In St. Marie de Beauport entstand während der Nacht in einem Wohnhaus vermutlich durch einen überheizten Ofen ein Brand, durch den eine Frau mit ihren acht Kindern sowie der Großvater der Familie ums Leben kamen.

Ein Kleinauto vom D-Zug überfahren

Mainz, 6. März. Wie die Reichsbahndirektion mitteilt, überfuhr zwischen Niederstein und Oppenheim am Rhein an einem Eisenbahnübergang infolge nicht rechtzeitigen Schließens der Schranke ein D-Zug ein Kleinomni-Bus. Die beiden Insassen, der Mechaniker Ganauer und der Stadterordnete Kaufser, beide aus Oppenheim, wurden getötet. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Schwere Bluttat

Dortmund, 5. März. Gestern abend gegen 10 Uhr wurde in dem Stadtteil Castrup-Kauzel eine schwere Bluttat begangen. Drei männliche Personen drangen in die Wohnung der Familie Gerlach ein. Der 23jährige Rudolf Gerlach stellte sich den Eindringlingen zuerst entgegen und wurde durch Messerstiche getötet. Sein Bruder Franz Gerlach wurde lebensgefährlich verletzt. Zwei weitere Personen erlitten leichtere Verletzungen. Heute wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus eingeliefert.

11 000 Eier zertrümmert

Berlin, 6. März. In der vergangenen Nacht wurden in einer Geflügelfarm der Ergon A.-G. auf dem früheren Flugplatz in Karlshorst in einem der Wirtschaftsgelände Kisten mit 11 000 Eiern, die heute als Brut-eier verhandelt werden sollten, von Einbrechern geöffnet und sämtliche Eier zertrümmert, daß sie nur noch eine breite Masse bildeten. Die Eigentümerin der Farm, die Ergon A.-G., vermutet einen Diebstahl.

Lawinenunglück am Ortler

Junsbrunn, 6. März. Am Ortler ist, wie die hiesigen Blätter melden, eine aus einem Bergführer und vier Soldaten bestehende Kilmann, die sich auf dem Marische zur ehemaligen Schaubachhütte befand, um diese zu verbrodantieren, von einer Lawine in die Tiefe gerissen und verschüttet worden. Dem Bergführer gelang es, sich herauszuarbeiten und auch die vier Soldaten nach längerem Bemühen zu retten.

Der Messdienstag

Leipzig, 6. März. Soweit sich bisher übersehen läßt, sind auf der diesjährigen Frühjahrsmesse annähernd 80 000 ausländische Einkäufer zu verzeichnen. Der Messertrieb hielt in gleicher Stärke wie am Montag an. Die Kaufkraft in den Messpalästen war in manchen Branchen sogar noch größer als am Vortage.

Die Arbeitsmarktlage in Südwestdeutschland

Karlsruhe, 5. März. Die leichte Steigerung des Kräftebedarfs in verschiedenen Außenberufen, zum Teil aber auch in der Industrie, führte in der Berichtszeit (23. bis 28. Februar) zu einer einseitigen noch geringfügigen Entlastung des Arbeitsmarktes. Infolgedessen sank die Zahl der Unterstützungsempfänger (aus Arbeitslosen- und Krisenunterstützung zusammen) in Baden von 43 561 auf 42 962, in Württemberg einschl. Hohenzollern von 22 616 auf 20 785. Somit absolut als auch relativ war also der Rückgang der Erwerbslosigkeit in Württemberg einschließlich Hohenzollern stärker als in Baden.

Kölner Presse 1928

Ausstellung der Reichsregierung auf der Presse

Köln, 6. März. Der Reichskunstwart Dr. Redtschlo und Oberbaurat Groh-Berlin trafen hier ein, um mit der Ausstellungsleitung der internationalen Presse-Ausstellung nähere Abmachungen über die Beteiligung des Reiches an der Ausstellung zu treffen. Die Ausstellung der Reichsregierung wird ein außerordentlich reichhaltiges und interessantes Material zeigen und eine eindrucksvolle Schau werden. Dabei besonders die Wappenkunde des Reiches stark in den Vordergrund tritt. In einer besonderen Gruppe werden wertvolle Urkunden aus der Verfassungsgeschichte des Reiches gezeigt werden. Die Reichsregierung stellt die Originale der Verfassungsurkunden zur Verfügung. Weitere erwähnenswerte Abteilungen sind u. a. die Ausstellung des Seimadientes und der Reichsdruckerei.

### Zur Umgestaltung des Mietrechtes

Durch das „Gesetz zur Änderung des Mietrechtsgesetzes“ vom 13. Februar 1928 (RGBl. I Seite 17 — Neufassung des gesamten Textes RGBl. I Seite 25) wird mit Wirkung vom 1. April 1928 ab bezüglich des Kündigungsverfahrens eine bedeutende Änderung eintreten.

Während bisher vom Vermieter beim Amtsgericht die Zustimmung zur Kündigung in der Form zu erwirken war, daß vor dem Amtsgericht ein Termin stattfand und hierbei entschieden wurde, ob, unter welchen Umständen und wann der Mieter die Wohnung zu verlassen habe, kann in Zukunft — d. h. vom 1. April d. J. ab — der Vermieter direkt kündigen, er braucht also die Zustimmung zur Kündigung beim Gericht nicht mehr einzuholen. Allerdings sind weitgehende Sicherungen gegen etwaige Willkürlichkeiten von Seiten der Vermieter getroffen. Ueber das Verfahren befragt das Gesetz in seiner Neufassung u. a., daß die Kündigung durch Zustellung eines vom Vermieter unterzeichneten, auf einem vorgeschriebenen Vordruck gefertigten Kündigungsschreibens an den Mieter zu geschehen hat. Die Zustellung kann jedoch nicht etwa durch die Post geschehen, sondern muß durch das Amtsgericht erfolgen, d. h. das Kündigungsschreiben ist zunächst bei dem Amtsgericht einzureichen, dortselbst wird es von dem Urkundsbeamten der Geschäftsstelle daraufhin geprüft, ob es den Anforderungen des § 1 b Abs. 2 entspricht (Wortlaut s. unten) bzw. ob die Kündigung überhaupt und auch für den angegebenen Zeitpunkt zulässig ist. Ergeben sich hierbei keine Anstände, dann wird die Zustellung von dem Urkundsbeamten der Geschäftsstelle angeordnet. Im § 1 b Abs. 2 des Gesetzes ist vorgeschrieben, was das Kündigungsschreiben enthalten muß und zwar:

1. Die Bezeichnung der Vertragsseite,
2. Die Bezeichnung des Mietraumes nach Lage und Art,
3. Die bestimmte Angabe der Tatsachen, auf welche die Kündigung gestützt wird; bei einer auf Zahlungsverzug gestützten Kündigung ist der rückständige Betrag sowie der für einen Monat zu entrichtende Mietzins anzugeben; ist der Mietzins in vierteljährigen oder längeren Zeitabschnitten zu entrichten, so ist auch dies unter Angabe des für ein Vierteljahr zu entrichtenden Mietzinses zu vermerken,
4. Die Angabe des Zeitpunktes, in dem das Mietverhältnis enden soll.

Wenn sich die Kündigung auf Zahlungsverzug stützt, ist gleichzeitig (vom Amtsgericht aus) der zuständige Fürsorgebehörde Mitteilung zu machen, auch hat die Geschäftsstelle den Vermieter von der an den Mieter erfolgten Zustellung in Kenntnis zu setzen. Gegen die Kündigung kann der Mieter binnen drei Wochen seit der Zustellung schriftlich oder zu Protokoll der Geschäftsstelle Widerspruch erheben. Ueber die Form bzw. den Inhalt des Widerspruchs ist im Gesetz nichts näheres ausgeführt; jedenfalls genügt es, wenn beispielsweise auf die Rückseite des Kündigungsschreibens die Worte gesetzt werden: „Gegen vorstehendes ausgeprochenes Kündigungserbeide ich hiermit Widerspruch“ und das Schreiben (unterzeichnet) der Geschäftsstelle zurückgereicht wird. Erhebt der Mieter rechtzeitig Widerspruch, so hat die Geschäftsstelle den Vermieter hieron unverzüglich zu benachrichtigen und dem Mieter auf Verlangen eine Bescheinigung darüber zu erteilen, daß er rechtzeitig

Widerspruch erhoben hat. Im Falle des rechtzeitig eingelegten Widerspruches bleibt es dem Vermieter anheimgestellt, entweder die Kündigung zurückzunehmen bzw. sie kraftlos werden zu lassen oder aber die Anberaumung eines Termins zur Güterverhandlung über die Aufhebung des Mietverhältnisses zu beantragen, letzteres muß jedoch innerhalb zweier Wochen seit der Zustellung der Nachricht geschehen, daß der Mieter Widerspruch eingelegt hat.

Erhebt der Mieter innerhalb der zwei Wochen keinen Widerspruch, so ist der Räumungsbefehl durch den Urkundsbeamten der Geschäftsstelle zu erlassen, d. h. auf das Gesuch des Vermieters ist dem Mieter aufzugeben, den Mietraum zu dem in dem Kündigungsschreiben bezeichneten Zeitpunkt an den Vermieter herauszugeben und auch die Kosten des Verfahrens zu tragen. Der Mieter ist in dem Räumungsbefehl über die Zulässigkeit des Einspruchs sowie über Form und Frist seiner Einlegung zu belehren. Eine Nachprüfung der Kündigungsgründe ist alsdann nur noch möglich bzw. zulässig, wenn die Veräumung des rechtzeitigen Widerspruches nicht auf einem Verschulden des Mieters beruht oder wenn der Mieter innerhalb der Widerspruchsfrist dem Vermieter erklärt hat, daß er die Herausgabe des Mietraumes ablehne. Im letzteren Falle hat indes der Mieter den Beweis dafür anzutreten, daß er diese Erklärung tatsächlich abgegeben hat, d. h. daß er die Herausgabe des Mietraumes ablehne.

Die Kündigung selbst darf — abgesehen von gewissen, in den §§ 19 bis 26 bzw. 32 bis 34 des Gesetzes näher umschriebenen Sonderfällen — nur aus folgenden Gründen erwirkt werden und zwar:

- a) Befähigung (§ 2 des Gesetzes),
- b) Nichtzahlung der Miete (§ 3 des Gesetzes),
- c) Dringendes eigenes Interesse des Vermieters an der Erlangung des Wohnraumes (§ 4 des Gesetzes).

Die wichtigsten Bestimmungen dieser drei Paragraphen lauten: (§ 2): „Der Vermieter kann auf Aufhebung des Mietverhältnisses klagen, wenn der Mieter oder eine Person, die zu seinem Hausstand oder Geschäftsbetriebe gehört, oder der er den Gebrauch des Mietraumes überlassen hat, sich einer erheblichen Befähigung des Vermieters oder eines Hausbewohners schuldig macht oder durch unangemessenen Gebrauch des Mietraumes oder Vernachlässigung der gebotenen Sorgfalt den Mietraum oder das Gebäude erheblich gefährdet, oder wenn der Mieter einem Dritten den Gebrauch des Mietraumes beläßt, obwohl er zur Ueberlassung nicht befugt ist. Die Aufhebung ist nur zulässig, wenn der Mieter ungeachtet einer Abmahnung des Vermieters das Verhalten fortsetzt oder es unterläßt eine ihm mögliche Abhilfe zu schaffen, oder wenn das Verhalten des Mieters oder einer der (oben — Verf.) bezeichneten Personen ein solches war, daß dem Vermieter die Fortsetzung des Mietverhältnisses nicht zugemutet werden kann.“

(§ 3): „Der Vermieter kann auf Aufhebung des Mietverhältnisses klagen, wenn der Mieter, welcher den Mietzins in kürzeren als vierteljährigen Zeitabschnitten zu entrichten hat, mit einem Betrag im Verzug ist, welcher den für die Dauer eines Monats zu entrichtenden Mietzins übersteigt; bei einem den Betrag für zwei Monate nicht erreichenden Rückstand ist die Erhebung der Klage erst zwei Wochen nach der Fälligkeit zulässig. Ist der Mietzins in vierteljährigen oder längeren Zeitabschnitten zu entrichten, so kann die Aufhebungsklage erhoben

werden wenn der Mieter mit einem Betrag im Verzug ist, welchen den für die Dauer eines Vierteljahrs zu entrichtenden Mietzins erreicht; bei nur einmaligem Rückstand ist die Erhebung der Klage erst zwei Wochen nach Fälligkeit zulässig. Die Aufhebung ist nicht mehr zulässig, wenn bis zum Ablauf von zwei Wochen seit Erhebung der Klage der Mieter den Vermieter befriedigt oder eine gegenüber der Mietzinsforderung zulässige Aufrechnung erklärt.“

(§ 4): „Der Vermieter kann auf Aufhebung des Mietverhältnisses klagen, wenn für ihn aus besonderen Gründen ein so dringendes Interesse an der Erlangung des Mietraumes besteht, daß auch bei Berücksichtigung der Verhältnisse des Mieters die Vorenthaltung eine schwere Unbilligkeit für den Vermieter darstellen würde. Zugunsten des Mieters ist dabei der Umstand mit zu berücksichtigen, daß der Mieter im Einverständnis mit dem Vermieter in dem Mietraum bauliche, mit einem erheblichen Kostenaufwand verbundene Arbeiten hat vornehmen lassen. Bei gerichtlichem Räumungsbefehl ist es zugunsten eines Mieters, der keine weitere Betriebsstätte als den herauszugebenden Raum besitzt, mit zu berücksichtigen, wenn der Vermieter außer einer Hauptbetriebsstätte mehrere Zweigstellen in demselben Gemeindebezirk inne hat und den Mietraum lediglich zur Vergrößerung seines Betriebes verwenden will. Bei der Abwägung der beiderseitigen Interessen sind zugunsten des Vermieters die Zahl und das Lebensalter der zu seinem Hausstande gehörigen Abkömmlinge sowie der Umstand mit zu berücksichtigen, daß der Vermieter den Mietraum aus beruflichen Gründen dringend braucht.“

Mit Rücksicht darauf, daß in den §§ 2—4 jeweils von der Klage auf Aufhebung des Mietverhältnisses die Rede ist, sei bezüglich der Kündigung noch der § 1 Abs. 1 Satz 1 erwähnt, welcher lautet: „Mietverhältnisse über Gebäude oder Gebäudeteile können vom Vermieter unter den Voraussetzungen gekündigt werden, unter denen nach den §§ 2—4 auf Aufhebung eines Mietverhältnisses geklagt werden kann.“

### Brief aus Singen

(Eine werdende Großstadt braucht Geld.)

Singen a. S., 3. März.

Wenn an dieser Stelle wiederholt auf die rapide Entwicklung Singens von einem kleinen Dorf zu einer werdenden Großstadt hingewiesen wurde, so kam auch bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck, daß die von der Einwohnerzahl große Opfer gebracht werden müssen, daß es bei 14 000 Einwohnern auch viele Bedürfnisse gibt, die die Stadt zu unterhalten, oder wo den Kindern, Kranken und Arbeitslosen eine besondere Fürsorge zuteil werden muß. Aber dank einer zentralen Organisation, wie solche in dieser Straßheit keine häßliche Stadt in Fürsorge aufweist, hat Singen, gemessen an der Einwohnerzahl und pro 100 Mark Steuerkapital, auf diesem Gebiet die geringste Belastung, wenn auch der Gesamtaufwand für die Fürsorge 150 450 Mark beträgt. Auf einen Einwohner entfallen somit 934 Mark Fürsorgekosten gegenüber Billingen 308 955 Mark und Konstanz gar 1 237 396 Mark, gleich 30,29 Mark pro Einwohner. Dahingegen hat Singen noch einen „sonstigen Armenaufwand und Verwaltungsaufwand“ von 40 482 M., gegenüber Billingen, welche Stadt in dieser Rubrik nur einen Betrag von 15 752 Mark verzeichnet.

War das Singener Krankenhaus schon vor dem Kriege zu klein, so wuchs sich dieses zu einer Katastrophe aus, als uns die Nachkriegszeit Tausende neuer Arbeiter und Angestellte brachte, die zum Bauen von Wohnungen seit 1919 führte, unterstützt durch städtische Gelder und Hilfe der Stadt im allgemeinen. Die Unzulänglichkeit des Krankenhauses führte dazu, daß sehr viele Kranke Hilfe in Konstanz, Freiburg und an anderen Plätzen zu suchen gezwungen waren, und es waren sehr oft solche, die mit irdischen Mitteln geeignet, in Singen nicht behandelt werden wollten oder konnten. Da ergab es sich von selbst, daß die Stadt zum Bau eines Krankenhauses schreiten mußte, welches, am Fuß des Höhenzweigs erstellt, noch dieses Jahr vollendet und dem Betrieb übergeben werden soll. Aber, wie es auch bei Privatbauten der Fall ist, wurde auch hier der Kostenanschlag überschritten; beim Krankenhaus noch eher erklärlich, weil hier Kostenanschläge nicht gut gemacht werden können, besonders dann, wenn man sich während des Baues entschließt, aus praktischen und sanitären Gründen Änderungen vorzunehmen. So wurden aus den veranschlagten und bewilligten 350 000 Mark (ohne Einrichtungen, Flakerwerbungen u. a.) bald 2,1 Millionen Mark und nun hat neuerdings, wie bereits an anderer Stelle berichtet wurde, der Bürgerausschuß eine weitere Million Goldmark bewilligt, bewilligen müssen. Es fiel dem Bürgerausschuß insofern nicht schwer, dies zu tun, als glaubhaft und an Sand von Unterlagen und Berechnungen teils an Händen des Haushalts von alten Krankenhause, teils Einholung von Krankenhäusern in ähnlicher Größe und Lage, errechnet werden konnte, daß das neue Krankenhaus, wenn es auch keine Rendite abwerfen wird, so sich doch selbst durchbringen kann. Bis der Betrieb eingeleitet ist, wird ja wohl die Stadt einen jährlichen Zuschuß geben müssen. Aber dafür wird das Krankenhaus statt den beabsichtigten 120 Betten, nunmehr im ganzen 180 Betten bekommen, eine modernste Einrichtung und einen Arzt, dem ein besonders guter Ruf mit erfolgreicher Praxis an der Universität Tübingen vorausgeht. So wird der Bürgerausschuß mit einem nassen und einem trockenen Auge auch in absehbarer Zeit nochmals eine halbe Million bewilligen für schon oben genannte Zwecke, dazu noch für Architektenhonorar, für Straßenbau und Konaliation, für Kapitalbeschaffung und „Sonstiges“.

Für Förderung der Bautätigkeit sind im Voranschlag der Stadt eine Million Goldmark bereitgestellt worden, die aber lange nicht ausreichen, den Bedarf zu befriedigen. Auch hier mußte der Bürgerausschuß noch einmal eine halbe Million Goldmark bewilligen. Alle diese Gelder werden nur dem Wohnungsmarkt zugeführt; und den aufgenommenen Darlehen für die Förderung der Bautätigkeit stehen hypothekariisch gesicherte Forderungen der Stadt gegenüber und zwar in größerem Umfang, da außer den Darlehensmitteln auch noch die Mittel der Gebäudebesondersteuer zur Verfügung stehen. — Und weil die sonstigen Kassen bei der außerordentlichen Bautätigkeit des vergangenen Jahres nicht in der Lage sind, sämtlichen Anforderungen auf ersttellige Hypotheken vorerst nachzukommen, so hat die Stadtgemeinde neuerdings auch Bürgschaften für ersttellige Hypotheken übernommen, wo die Gelder von sonstigen Banken für die Bauherren zu erhalten waren.

### Die drei Gerechten

Roman von Edgar Wallace.

4) Er war eine wandelnde Reklame für einen Schneider in der Hannover-Straße, der so auf der Höhe war, daß er bei dem bloßen Gedanken, überhaupt für sich Reklame zu machen, schon vor Schreck gestorben wäre. Autoinsassen die an einer belebten Straßenkreuzung aufgehalten wurden, und die einen Blick in seine Limousine warfen, sahen einen sehr geschmittenen Profil und sein gebräuntes, männliches Gesicht und hielten ihn deshalb für einen Spezialisten aus der Harley-Straße. Gesellschaftlich näher traten ihm nur sehr wenige. Dr. Elber, der Polizeiarzt von Scotland Yard, pflegte ihn manchmal in der Curzon-Straße aufzusuchen und seine phantastischen Ansichten über die Schlange und ihr Auftreten zu äußern. Dann hörten George Manfred und seine Freunde wohl schweigend zu, aber sie boten ihm keine Hilfe an. Aber außer Elber und einem Polizeikommissar, einem sehr geheimnisvollen Manne, der sich in ganz unvorhergesehenen Augenblicken dort sehen ließ, um eine Pfeife zu rauchen und von alten Zeiten zu sprechen, waren der gesellschaftlichen Besucher nur sehr wenige, und auch diese kamen nur in langen Zeitabständen.

In Wirklichkeit war sein Gentleman-Chauffeur besser bekannt als er selbst. In den Garagen, wo er das Auto unterstellte, nannte man ihn den „Blitz“. Es gab nur eine Meinung darüber, daß dieser Mann mit dem hageren Gesicht und dem unablässig suchenden Auge früher oder später mit jenem Schicksal zu rechnen hätte, das unausweichbar alle Chauffeure erwartet, die scharfe Ecken auf zwei Rädern mit einer Geschwin-

digkeit von sechzig Meilen die Stunde nehmen. Einige dieser Kritiker waren dem riesigen Spanzwagen unterwegs begegnet und hatten dem Chauffeur danach, sanft oder heftig, je nach dem Maßstabe ihrer Angst Vorkhaltungen gemacht.

Wenige kannten Mr. Manfreds Kellermeister, einen finsternen Ausländer, etwas unterlegt und einfach aussehend. Ein Mann, der sehr wenig sprach, auch zur Rede hin und her beiden Dienstmädchen nicht, die jeden Morgen um acht Uhr kamen und das Haus pünktlich um sechs wieder verließen; denn Mr. Manfred wußte zur Nacht meist außerhalb. Manfred annoncierte nur in mehr erklusiven Blättern und niemals unter seinem eigenen Namen. Keine Unterredung wurde ohne vorherige Rücksprache geführt; so erwies sich die Ankunft Mr. Sam Barbertons nach jeder Richtung hin als eine Unregelmäßigkeit.

Gerade als die Mädchen das Haus verließen, klopfte er an die Tür und da sie wenig von Manfred und seinen Gewohnheiten wußten, außer daß er zum Frühstück weichgekochte Eier und Spinat liebte, gestatteten sie dem Fremden in die Halle einzutreten, und hier fand ihn der eiligt von seinem Zimmer herbeigeholte schweigsame Hausmeister.

Der Besucher war ein fröhlicher unterlegter Mann mit einem ziegelroten Gesicht und mit einem Kopfe, der teils grau, teils kahl war. Sprüche wie Anzu waren gleich unheimlich. Der Hausmeister sah daß er kein gewöhnlicher Handwerker war, denn seine Schuhe waren von jener Art, die unter dem Namen „Bedtichon“ bekannt war: sie waren aus rohem Leder gefertigt und stelltenweise von der Sonne gebleicht.

„Ich möchte den Voh dieses Triangles zu sprechen.“ rief er mit lauter Stimme; seine

Zinger tauchten in seine Westentasche und brachten einen schmutzigen Zeitungsausschnitt zum Vorschein.

Der Hausmeister nahm ihn den Ausschritt, ohne ein Wort zu sagen, ab. Der Ausschritt stammte aus der Kap-Times — er würde das an den Typen und am Satz erkannt haben, auch wenn sich auf der Rückseite nicht die Hälfte einer Notiz über einen Kirchenbalar in Wnberg befunden hätte. Der Hausmeister beachtete solche Nebenblichkeiten.

„Ich befürchte Sie werden Mr. Manfred nicht ohne vorherige Abmachung sprechen können“, erwiderte er. Sprache und Stimme flangen unerwartet sanft bei einem so unverbündlich aussehenden Manne.

„Ich muß ihn sprechen! Und wenn ich die ganze Nacht hier sitzen soll!“ antwortete der Mann hartnäckig und drückte seine Unerschütterlichkeit dadurch aus, daß er sich auf einem Stuhle in der Halle niederließ.

In dem Gesicht des Dieners zuckte keine Muskel. Es war unmöglich zu sagen, ob er ärgerlich war oder sich im freien amüsierte.

„Ich habe das hier aus einer Zeitung herausgeschritten, die ich auf der „Penquella“ sah — sie ging heute nachmittags bei Tilbury ins Dock —, und ich kam gerademwegs hierher. Ich hätte es nur nicht einfallen lassen, überhaupt zu kommen, nur möchte ich faires Spiel für alle haben, die es angeht. Dieser portugiesische Kerl — er hat 'nen Namen wie 'ne Zigarrenorte — Villa, jeh hab' ich's! Was hat es für 'nen Zweck, nach London zu fahren wenn man alles an Bord reueln kann? Aber portugiesische Mulatten! Du lieber Gott! Lieber mit Brüdernmännern zu tun haben! Brüdernmännern sind zivilisiert daagegen! Schauen Sie mal her!“

Ehe der Hausmeister begriff, was der Mann tat, hatte dieser einen feiner höflichen

Schuh abgeschüttelt. Er trug weder Socke noch Strumpf und hatte die Fußsohle zum Zwecke der Befestigung nach oben gefehrt. Sie war voll von schmierigen Narben, und der Hausmeister kannte deren Ursache.

„Portugiesen!“ sagte der Besucher kurz, als er seine Schuhe wieder aufnahm. „Keine Nigger-Portugiesen-Mulatten, ich gebe das zu. Sie sangen mir die Sohlen, um mich zum Reden zu bringen, und sie hätten mich abgemurkt, nur einer von diesen amerikanischen Brantweinhandlern kam ihnen dazwischen... voll von Streikluft und Feuerwasser. Der brachte mich nach der Stadt.“

„Wo war das?“ fragte der Hausmeister.

„Mosamedes. Ich ging dort an Land, um mich mal umzusehen wie ein Narr. Ich war an Bord eines Woermannsdampfers, der nach Boma ging. Der Kapitän war zwar ein Naubbein, aber ein aufrechter Mensch... er warnte mich.“

„Und was wollten sie aus Ihnen herausfragen?“

Der Besucher schielte den Fragesteller argwöhnisch an.

„Sind Sie der Voh?“

„Nein, ich bin Mr. Manfreds Kellermeister, Butler. Wen soll ich ihm melden?“

„Barberton... Mr. Samuel Barberton. Sagen Sie ihm, ich möchte, er solle gewisse Dinge für mich herausfinden. Die Adresse einer jungen Dame... Miß Mirabelle Leicester heißt sie. Und ich möchte dem Voh (obersten Leiter) auch etwas mitteilen. Diese Portugiesischen (Ehrentamen für portugiesische Mulatten) besoffen sich eines Nachts und anstakelten über ein Fort das sie in England hätten. Es sieht wie ein Haus aus, aber es ist eine Festung... er hat sich dort hin begeben...“

(Fortsetzung folgt.)

Dabei muß festgestellt werden, daß alles nur notwendige Ausgaben und Maßnahmen der Stadt sind und andere Aufgaben der Stadt nicht erfüllt werden können, weil hierzu keine Gelder vorhanden sind. Dazu gehört der notwendige Bau eines Rathauses, um alle Geschäfte des Amtes und der einzelnen Behörden, die in verschiedenen Gegenden der Stadt zu suchen sind, zu vereinheitlichen, zu vereinfachen und dadurch sparen zu können. Es paßt eben auch hier der Spruch: „Nur immer langsam voran, damit der Landsturm auch nachkommen kann!“

## Baden

### Noch ein Grunegrob

Anscheinend neubelebt durch den fast unbemerkt gebliebenen Austritt eines Reichstagsabgeordneten aus der Zentrumspartei, eines Mannes überdies, von dem man, so lange er Mitglied der Fraktion war, irgendeine aktive Regung niemals bemerkt hat, hat kürzlich der Parteiplatzer, der unter dem hochklingenden Namen „Volksrechtspartei“, seine Front bewußt gegen das Zentrum richtet, in einem bombastisch aufgedonnerten Flugblatt Behauptungen aufstellt, die zu einem Teil vollständig unwahr und z. a. absolut unsinnig sind. Wenn in diesem Flugblatt gesagt wird, die Zentrumspartei habe in allen Lebensfragen der Sparer und der sonstigen Angehörigen des Mittelstandes vollständig verlaßt, so beweist das daß die Verantwortlichen der Volksrechtsparteien entweder sehr unvorsichtig, über den tatsächlichen Verlauf der Dinge höchst mangelhaft unterrichtete Leute sind, oder daß sie es mit der Wahrheit und mit der Ehre ihrer Mitmenschen nicht sehr genau nehmen. In beiden Fällen sind sie zu Führern des Volkes durchaus ungeeignet. Die Zentrumspartei hat sich in ihrer Sorge um den Mittelstand und die Gläubiger des Staates von keiner Partei, die sich der Verantwortung für ihre Handlungen bewußt ist, übertreffen lassen. Sie hat im Interesse dieser Volksgruppen alles getan was sich im Hinblick auf die harten Umstände, in denen das deutsche Volk lebt, nur irgend tun ließ. Sie hat, da sie eine große politische Partei ist, den Realitäten, die mit Flugblättern und verlogenen Behauptungen nicht aus der Welt geschafft werden können, Rechnung getragen. Das muß jede Partei, wenn sie zur verantwortlichen Führung von Staatsgeschäften berufen wird. Die Volksrechtspartei kann sich erlauben, den Leuten mit unwahren Phrasen und hohlen Versprechungen die Köpfe zu verdrehen, sie wird kaum einmal in die Lage kommen, durch Taten zu beweisen, wie schwer ihre Worte wiegen.

### Neuzeitlicher Straßenbau

Die Finanzierung der Herstellung und Instandhaltung stark befahrener Straßen gehört in Reich und Ländern zu den schwierigsten Problemen der Gegenwart. Daher wird von allen Fachleuten seit langer Zeit nach Baumethoden gesucht, welche die geringsten Herstellung- und Instandhaltungskosten verursachen. Eine Straßendecke, bei der die Jahreskosten (Summe der jährlichen Zinsen des investierten Kapitals, der Rücklagen für künftige Erneuerung, des jährlichen Unter-

haltungsaufwandes und der jährlichen Wartungskosten) die denkbar niedrigsten sind, ist unter Leitung des Bauates Büchner auf der Landstraße 1 Frankfurt-Basel zwischen Kippenheim und Gundelfingen und auf der Landstraße 36 zwischen Gundelfingen und Elzach in rund 35 Kilometer Länge erstellt worden. Die Straßen haben wassergebundene Schotterdecke mit heißer Oberflächenteerung und befinden sich in einem tadellosen Zustande. Ueber verschiedene Strecken läuft ein Verkehr von 1500 Tons, und sie wurden im Sommer 1926 nur einmal ge-

teert. Damit ist zunächst bewiesen, daß die Meinung falsch ist, es würde eine Oberflächenteerung bei einem Verkehr von über 500 Tons täglich nicht mehr genügen. Vielmehr ist die Oberflächenteerung für einen noch viel stärkeren Verkehr brauchbar und gegen gummiereifte Kautschuk- und Personenkraftwagen in ganz auffallender Weise unempfindlich. Die hier gemachten Erfahrungen berechtigen zu der Hoffnung, daß es bei der Anwendung der Oberflächenteerung nach der Büchner'schen Methode gelingen wird, beim deutschen Straßenbau viele Millionen zu sparen.

Ein Vergleich der Kosten (die Zahlen sind der badischen Regierungsdenkschrift 1925 entnommen) einer Kleinpflasterdecke und einer wassergebundenen Schotterdecke mit Oberflächenteerung zeigt einen gewaltigen Unterschied. Bei der Kleinpflasterdecke kosten 100 Meter bei 4,5 Meter Breite 5100 Mk.; die künftigen Erneuerungskosten betragen 3350 Mk., die Jahreskosten bei 25jähriger Lebensdauer und 7,5 prozentiger Verzinsung 467,40 Mk. Bei der wassergebundenen Schotterdecke mit Oberflächenteerung betragen bei gleichen Maßen die Kosten der Eindeckung für 100 Meter nur 675 Mk. für doppelte Oberflächenteerung im ersten Jahr 270 Mk., für wiederholte Teerung im zweiten Jahre 67 Mk. und für solche in den kommenden Jahren 45 Mk. Unterhaltung, Hilfsarbeit und Wartung beanspruchen 49 Mk. Aus diesen Einzelpreisen errechnet die badische Denkschrift für achtjähriger Lebensdauer der Straßendecke die Jahreskosten zu 237 Mk. Es muß zugegeben werden, daß die hier angegebenen Breiten und Zinssätze zu niedrig gegriffen sind. Nach neuesten Berechnungen betragen die Anlagekosten für 1 Kilometer Kleinpflasterdecke 68 000 Mk., für 1 Kilometer wassergebundene Oberflächenteerung nur 12 600 Mk., die Jahreskosten für erstere 6230 Mk., für letztere aber nur 3160 Mk. Es lassen sich also für ein Kilometer an Anlagekosten 55 400 Mk. und an Jahreskosten 3070 Mk. ersparen.

Werden, was durchaus möglich ist, in Deutschland 10 000 Kilometer statt mit Pflaster mit Oberflächenteerung gebaut, so bedeutet dies eine Ersparnis an Anlagekosten von 554 Millionen und an Jahreskosten von 30,7 Millionen. Für das kapitalarme Deutschland ist eine solche Möglichkeit von ungeheurer Bedeutung!

Ueber die Methoden des Baues der wassergebundenen Schotterdecke und der Oberflächenteerung hat sich Bauat Büchner in einer ausführlichen Denkschrift des Näheren verbreitet, deren eingehendes Studium Aufgabe aller am Straßenbau beteiligten Stellen sein muß. Die Möglichkeit, jährlich hunderte von Millionen Mark zu sparen, verdient genaueste Prüfung. Dazu kommt aber noch daß die Büchner'sche Straßenbauweise eine wesentlich raschere Instandsetzung der Straßen ermöglicht. In einer Arbeitswoche läßt sich ein

Kilometer mit zwei Walzen neu festlegen, in einem weiteren Tage teeren. Gegenüber allen anderen Baumethoden ist das ein sehr großer Vorteil für den Verkehr. Dazu kommt weiter, daß die notwendigen Baustoffe in Deutschland selbst im Ueberfluß vorhanden sind.

## Gewerkschaftliches

Gaukonferenz des christlichen Textilarbeiterverbandes, Bezirk Eßlingen

Die vom Zentralverband christlicher Textilarbeiter nach Reichenbach einberufene Gaukonferenz zeigte einen guten Besuch und nahm einen regen Verlauf. Sämtliche Ortsgruppen waren vertreten. Außerdem waren die Betriebsräte und Ausschuhvertreter der Betriebskrankenkassen fast reiflos erschienen. Aus dem Geschäftsbericht, der von Kollege Engelmann gegeben wurde, konnte man ersehen, wie reichhaltig und vielfältig die Arbeit der Geschäftsstelle im verflochtenen Geschäftsjahr war. Die Mitglieder- und Kassenerhältnisse haben sich gut entwickelt. Es würde zu weit führen, sämtliche Zahlen hier anzuführen, die sowohl über die Kassenerhältnisse, wie über die sonstige Tätigkeit einen klaren Einblick geben würde. Die Einnahmen der Mitgliederbeiträge im Jahre 1927 belaufen sich auf rund 52 000 Mark. Außer den Mitgliederversammlungen, Vorstandssitzungen, Konferenzen und Unterrichtsreisen wurden an etwa 1000 Rechtsauskünfte erteilt, etwa 200 Schriftsätze angefertigt und etwa 80 Vertretungen übernommen.

Die sozialen Wahlen brachten für unsere Bewegung Erfolge. Die Vorschläge der Vertreter für das Oberversicherungsamt, Landesversicherungsanstalt, fanden einstimmige Annahme. Anschließend an den Geschäftsbericht referierte Kollege Engelmann über unsere heutige Wirtschaftslage und die sich hieraus ergebenden sozialen Forderungen für die Arbeiterschaft. Ausgehend von den örtlichen Verhältnissen des Altbaues, zeigte er an Hand von Zahlen die Bedeutung der Arbeiterschaft und ihre soziale Stellung im heutigen Staats- und Wirtschaftsleben. Er betonte, daß es für die christliche Arbeiterschaft keine Frage Stegerwald-Marz-Imbusch-Wirth gibt, sondern die berufenen und gegebenen Führer für die christliche Arbeiterschaft sind Stegerwald und Imbusch. Alle entgegengesetzten Nachrichten gleichviel rechts- oder linksstehender Kreise und Zeitungen sind nicht in der Lage, auch nur einen Hauch von Mißtrauen gegen oben bezeichnete Führer in die Reihen der christlichen Arbeiterschaft zu bringen.

Die hierauf einsetzende rege Diskussion bewegte sich im Sinne des Referenten. Zu den bevorstehenden Betriebsratswahlen wurde beschlossen, überall die Liste der christl. Gewerkschaften zu unterstützen und alles daran zu setzen, den Sieg an ihre Fahne zu heften. Ein einheitlicher Wahltermin konnte aus verschiedenen Umständen nicht erreicht werden. Derselbe soll aber im nächsten Jahr angestrebt werden.

Die rege Aussprache zeugte davon, mit welcher Anhänglichkeit und mit welchem Ernst die Vertreter der christlichen Arbeiterschaft ihre Aufgaben erfüllen.

In nachstehend einstimmig angenommener Entschlieung wurde der Wunsch der Konferenz zum Ausdruck gebracht:

### Entschlieung

Die in großer Zahl versammelten Betriebsräte und Vertreter der Ortsgruppen des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter haben zu den sozial-, staats- und wirtschaftspolitischen Aufgaben Stellung genommen. Sie erwarten

von ihren Vertretern in den Parlamenten den längst geforderten Ausbau der sozialen Versicherung, besonders die Erhöhung der Invaliden- und Unfallrente, erweiterten gesetzlichen Schutz der alten Arbeitsveteranen und der Betriebsräte gegen willkürliche Entlassung. Ferner erwarten sie von Staat und Gesellschaft, daß der ihnen zustehende Einfluß auf sozialen und wirtschaftlichem Gebiet eingeräumt wird. Mit demokratischen Reden, denen die Tat nicht folgt, ist der christlichen Arbeiterschaft nicht gedient. Zu den in letzter Zeit akuten Fragen Stegerwald-Marz, Imbusch-Wirth stellt sich die christliche Textilarbeiterchaft reiflos hinter ihre bewährten Führer und billigt ihr Vorgehen voll und ganz. Zu den kommenden Betriebsratswahlen wird erwartet, daß die christlich eingestellten Arbeiter am Wahltage ihre Pflicht tun.

## Zagungen

Gaukonferenz des Zentralverbandes der Invaliden und Witwen

Gaslach i. A., 6. März. Hier tagte am Samstag und Sonntag die Gaukonferenz des Gauverbandes des Zentralverbandes der Invaliden und Witwen Deutschlands. Lohmanns-Karlsruhe erstattete den Geschäftsbericht, aus dem zu ersehen war, daß in Baden 89 Ortsgruppen mit 3000 Mitgliedern vorhanden sind. In der Aussprache wurde insbesondere der jenenlose Schematismus der Behörden kritisiert. Außerdem fand scharfe Kritik die Landesversicherungsanstalt und die oft humanlose Unternehmung der sozialen Rentner durch die Bezirksräte. Der Vertreter des Hauptvorstandes Wächter in Berlin sprach über den Stand der Organisation, die bereits eine halbe Million Mitglieder zähle. Der Verband sei religiös und politisch neutral. — Am Abend fand zu Ehren der Delegierten ein Begrüßungsabend statt. — Der 2. Tag wurde ausgefüllt mit Beratungen verschiedener Anträge. Am Nachmittag fand eine öffentliche Kundgebung statt, bei der Wächter-Berlin über Probleme der deutschen Sozialpolitik sprach.

## Landwirtschaftliches

Zugunsten der nichtbuchführenden Landwirte

Ist im Reichstag durch den Zentrumsabgeordneten Blum-Krefeld und Genossen ein Antrag angenommen worden, der die Reichsregierung ersucht, die Landesfinanzämter anzuweisen, die durch die Anordnung vom 1. August 1927 erhöhten Nichtsätze zur Einkommensteuer und die Pauschalätze zur Umsatzsteuer für die nichtbuchführenden Landwirte wieder auf die früheren Sätze herabzusetzen.

### Badische Landesweiterwartung

Ausgegeben am Dienstag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Das Hochdruckgebiet hat im allgemeinen zwar etwas an Intensität abgenommen, doch hat sich im großen und ganzen die herrschende Hochdrucklage erhalten. Das heitere, trockene Vorfrühlingswetter mit leichten Nachfröhen hält zunächst noch an.

Weiterausichten für Mittwoch, 7. März: Vor- und nachmittags trüb und mild, Nachfröhen in höheren Lagen.

Wassersstände des Rheins: Schifferinsel 80, gef. 8, Rehl 218, gef. 41; Mainz 308, gef. 9; Mannheim 297, gef. 2.

## Historiker und Konvertit

Zum 125. Todestage

von Friedr. Aug. Gröner.

Sebastian Brunner erzählt in seiner Schrift: Der Atheist Renan und sein Evangelium, wie er am 2. November 1849 als Kaplan der Wiener Vorstadtspartei Altkirchensfeld den Besuch eines Mannes von herkulischer Körpergröße erhielt, der sich mit den Worten vorstellte: „Ich bin der Gröner aus Freiburg!“ Auf die Frage: „Ah, der dem Gustav Adolf das Schöne abgetan hat?“, erfolgte die Antwort: „Ja, der selbige!“ Im Laufe der weiteren Unterhaltung kam dann der Freiburger protestantische Historiker auch auf seine Einstellung zum positiven Christentum zu sprechen und Gröner zeichnete seinen Standpunkt, nachdem er kurz einen Ueberblick über seine historische Entwicklung gegeben, folgendermaßen: Ich, als Historiker von Profession, der sich kein X für ein U vormachen läßt, kam zum Abschluß: Christi Erscheinen und Wirken in der Menschheit ist keine rein menschliche Tat, hier sind andere Faktoren tätig, das ist ein Gotteswerk in der Menschheit; Christus ist nicht nur Menschensohn, sondern wahrhaft auch Gottessohn im ganzen und vollen Sinne der Schrift. Daß der Vollgenuß des positiven Christentums eben in der katholischen Kirche sei, war die notwendige Konsequenz. Wenn ich Ihnen nun das sage, werden Sie denken: Warum bleibt er dann im Protestantismus stehen? Das hat seine Gründe. Mein Entschluß, das innerliche Bekenntnis auch zu einem äußerlichen zu machen, ist lange her gefaßt. Es soll aber der Uebertritt in einem Momente sein wo man mir auch von böswilligster Seite nicht vorwerfen kann, ich wolle durch denselben irdische Interessen erreichen. Es würden unter Protestanten und Namens-

katholiken viele wieder zur Ueberzeugung der christlichen Wahrheit gelangen, aber in der sittlichen Verschuldung, im bösen Gewissen und im bösen Willen für die Zukunft, da liegen die größten Hindernisse. Die gab es nun, Gott sei Dank, bei mir nicht. Ich kann Ihnen sagen, ohne mich zu rühmen: Ich habe mich als Student in einer nicht sehr sauberen Umgebung sittlich rein erhalten und ich kann Ihnen vor Gott sagen, so rein als ich gewünscht habe, daß meine Braut sei, als ich mit ihr zum Traualtare ging, so rein bin auch ich zum Traualtare hingeschritten.

Was könnte den protestantischen Historiker Gröner und den späteren Konvertiten nach der wissenschaftlichen, menschlichen und moralischen Seite hin besser charakterisieren als diese Worte aus seinem eigenen Munde? Die ungeschminkte historische Wahrheit brachte ihn der katholischen Kirche nahe, aber die Kraft zum letzten Schritt, zur Konversion gab ihm seine sittliche Größe. Wie schwer ihm der Weg geworden und welche Schwierigkeiten er, der am 5. März 1803 als Sohn streng orthodoxer lutherischer Eltern zu Kalw im Schwarzwald geboren wurde, zu überwinden hatte, beweist der Lebensweg, den er als Gelehrter und Mensch gegangen. Die Eltern bestimmten ihn für den geistlichen Stand. Nach den Niederstufstudien in Tübingen weilte er mehrere Jahre in der Schweiz und in Rom. Er wurde dann Repetent der Theologie in Tübingen und später Difar in Stuttgart. In dieser Zeit glaubte er nicht an eine christliche Offenbarung. Als der König von Württemberg ihm de-halb mit Verleihung des Professortitels die Stelle eines Bibliothekars an der Bibliothek in Stuttgart anbot, war das für ihn wie eine Erlösung. Von jetzt ab konnte er sich ganz seinem Lieblingsstudium, der Geschichte, hingeben. In den Jahren 1821-52 erschien das sbändige Werk „Ge-

schichte unserer Tage“. Schon in dieser Zeit war er mit kritischen Untersuchungen über Christentum und hl. Schrift beschäftigt. 1831 erschien das Werk „Philo und die alexandrinische Theosophie“, einige Jahre später „Die Geschichte des Urchristentums“. Wie er später selbst von sich sagte, wurde er auf diesem „mühsamen Wege historischer Studien ein Christ“. Großes Aufsehen erregte sein Werk über Gustav Adolf. Er suchte darin den Beweis zu erbringen, daß Gustav Adolf nach der deutschen Kaiserkrone strebte und daß er wie ein Räuber in unser Reich eingebrochen. Von weiteren Werken seien noch seine „Kirchengeschichte“, „Geschichte der ost- und westfränkischen Karolinger“ und die „Geschichte Gregors VII.“ erwähnt.

Gröner gehörte als Mitglied der Großdeutschen Partei dem Frankfurter Parlament an. In dieser Zeit trat seine Frau mit den Kindern zur katholischen Kirche über. Gröner selbst trat erst einige Jahre später den entscheidenden Schritt und zwar legte er in der St. Martinskirche in Freiburg das kath. Glaubensbekenntnis ab. Er starb zu Karlsruhe am 6. Juli 1861.

A. V.

Das 8. Sinfoniekonzert des Landestheaters brachte gleich zwei interessante Erhaltungsaufführungen. Von Reos Zanacek, dessen Oper „Zenufa“ vor zwei Jahren mit großem Erfolg auch über unsere Bühne ging, hörte man seine „Sinfonietta“. Erstaunlich ist auch hier die ungeheure Jugendlichkeit seines musikalischen Formensinns, die jedoch bei dem 74jährigen Vätern nicht dem Willen entspringt, es der jungen Musikergeneration gleichzutun, sondern eine späte Blüte des naturgemäheren Genies ist. Diese Klangorgien haben unverfälscht slavischen Charakter, und wo sie sich zu einem kritischen Andante beschwichtigen, spürt man in überzeugender Schärfe, daß hinter einer raffinierten Instrumentationstechnik doch eine stark empfindende Persönlichkeit steht. Generalmusikdirektor Josef

Krips war dem Werk ein überaus fein nachforschender Interpret und führte es zu einem unkritischen Erfolg. Tragischer war schon das Konzert für Orchester und Klavier in A-Dur von Walter Braunfels. Die nicht wegzuleugnenden Eigenheiten des Opus verlieren sich indes in allzu deutlich in epigonale Anempfindungen, worüber die technische Virtuosität der Instrumentierung nicht täuschen kann. Gegenüber Zanacek mußte es jedenfalls ins zweite Glied zurücktreten. Der Komponist selbst war für den seltlichen Klavierpart gewonnen worden und erhob für sein Teil: das Werk zu einem ansehnlichen Achtungserfolg. Jos. Krips und das Orchester stützten ihrerseits den Erfolg nach besten Kräften. Für den leider abgegangenen Alban Berg, der mit seiner Reueit auf ein künftiges Programm verschoben wurde, gab man nach einer Pause Beethovens 2. Sinfonie (D-Dur). Daß einer überaus feistlichen und feinfühligsten Wiedergabe durch Krips und abgesehen natürlich von den herrlichen Eigenwerten der Sinfonie selbst, wandelte sich die Enttäuschung über die Programmänderung in ein helles Entzücken und in Dankbarkeit darüber, daß eben doch der einstige Beethoven die tiefsten Schauer und Wonne durch das Medium der Musik zu vermitteln vermag.

Zagungen „Religion und Seelenleben“ des katholischen Akademikerverbandes (vom 18. bis 15. März in Reuelcar). Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat die Provinzialhochschulcollegien in Köln, Münster und Hannover ermächtigt, den Lehrern und Lehrernamen an den Höheren Lehranstalten für die männliche und weibliche Jugend, die an der Zagung des Verbandes katholischer Akademiker teilnehmen wollen, den erforderlichen Urlaub zu bewilligen.

Von der Freiburger Universität. Professor Dr. med. Knoop wird einem Ruf an die Universität Tübingen Folge leisten, wo er das Ordinariat des dort emeritierten Professor Dr. Thierfelder übernimmt. Die medizinische Fakultät der Universität erleidet durch diesen Weggang des Direktors des Physiologisch-chemischen Instituts einen schmerzlichen Verlust.

G. Kellers / Die gefangene Phantase

Selbst, mit welcher Regelmäßigkeit die Genitivsforman...

Dieses „Und du“ ist typisch. Die Fassung des Ich geht ungenau...

Der Geist gibt sich damit nicht zufrieden. Er kann sich nicht ein...

Das dichteste Schichten eines anderen geistigen Schichten Gefänge...

„Von diesen Meeren“. Fahren und Wenden. Von Dorus...

„Ich werde. Was zu sagen ich vermag nicht, was ich will es sagen...

„Von diesen Meeren“. Fahren und Wenden. Von Dorus...

„Ich werde. Was zu sagen ich vermag nicht, was ich will es sagen...

selbstigen Schwingungen, die efflos in seinen Werten der barfisch...

und guten Bedürfnissen Wein gegossen, daß sie die übernommenen...

„Von diesen Meeren“. Fahren und Wenden. Von Dorus...

Kritiker-Edel

gibt dieses Buch eines Aufsätze, der als amerikanischer Vertreter...

„Vordland“, Monatshefte. Verlag Böhl u. Neuffer, Stempfen.

„Von diesen Meeren“. Fahren und Wenden. Von Dorus...

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. G. A. Wegner. Druck: Robert A. B. Druckerei.

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

Dr. Hans Roff / Die Wahrheit über das Mittelalter

Wahrheit und Wahrheit

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

Dr. Alfred Giff / Philosophische Kunst

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...  
... Sie konne nicht in diese Marzmann...

### Eine katholische neue Schule am Raacher See

Der in diesen Tagen von Andernach dem Raacher See zuwandert und kurz vor dem höchsten Punkt die Straße verläßt und einem einsamen Höhenweg zur Rechten ein kurzes Stück folgt, der steht plötzlich hinter einer Waldbede ein breit hingelagertes Gebäude auftaucht, das, eben erst im Rohbau vollendet, doch schon in der klaren Ruhe seiner Flächen und der rhythmischen Ordnung seiner vorgelegten Balkenrippen sich mit stolzer Wirkung gegen den Himmel abhebt. Es ist der erste Bauabschnitt der Heimschule am Raacher See, der nach der Grundsteinlegung im vorigen Herbst hier in der Stille aufgeführt wurde, und der noch in diesem Jahre eröffnet werden soll.

Einzig schön ist die Lage der Schule. Leicht zugänglich und doch weitab von menschlichen Siedlungen und dem sommerlichen Fremdenverkehr des Raacher Sees, liegt sie inmitten einer ungeführten, an eigenartigen Klängen und Tönen reichen Natur, und doch nicht im Halbe eingeeignet, sondern auf freier Höhe, hundert Meter über dem See und mehr als dreihundert Meter über dem Meeresspiegel. Der Rundblick ist in seinem Reichtum kaum auszuschöpfen.

Hier oben weht reine und fröhliche Luft, mit kurzen Regenfällen und viel Sonnenschein. Wintertags fällt in der Höhe reichlich Schnee, der die Heimschule zum Schlafen und Wachen einladen wird. Eine Viertelstunde Weg führt an der Raacher See, das Kleinod dieses Landes. Aus dem Dunst des fernen Gebirges heben sich die Türme des Klosters heraus und stimmen die Stille des Ortes zu heiligem Ernst.

So hat sich die Heimschule in dieser Gegend, Wald- und Berglandschaft eine Lage gewählt, wie sie kein „Bauvertragsheim“ sich schöner wünschen kann.

Die Heimschule am Raacher See möchte eine durch die Günstigkeit ihrer Verhältnisse zu höherer Leistung verpflichtete „katholische neue Schule“ werden. Ihr Bildungsziel ist der Mensch, der in seiner gottgewollten Eigenart lebendiges Glied der Kirche ist und so dem göttlichen Lebens wieder nahegeführt wird. Damit erhält der Begriff „Gemeinschaftserziehung“ für die Schule eine besondere Bedeutung. Er bestimmt zunächst das Verhältnis von Lehrer und Schüler. Der Lehrer tritt hier als Autorität auf, aber die Autorität ist von Liebe geleitet und in die Gemeinschaft eingegliedert. Sie ehrt auch im kleinsten Schüler die Eigenart und den Wertesinn der Einzelheit. Sie will eine Jugend, die in Ehrfurcht und Gehorsam und doch frei und ungekennnt mit Vertrauen und Liebe zum Erzieher aufblüht.

Diese Gesinnung soll auch die Lehrer untereinander zu einer katholischen Erziehergemeinschaft verbinden, die weit hinausgeht über die Enge des reinen Fachinteresses und die Überfülle bloßen Kollegiums. Ihr Vorbild soll fruchtbar werden in der Schülerschaft. Diese wird erleichtert, wenn der Schüler innerhalb der Schulgemeinde wieder in einer kleineren Gruppe steht, in der er schneller heimisch wird, und die er leichter heimlich umfassen kann. In

diesen Gruppen werden sich, außerhalb des Unterrichts in Klaffen, etwa zwölf Jungen verschiedenen Alters zu engeren Lebensgemeinschaften zusammenfinden unter der Leitung eines geeigneten jüngeren, unversehrten Lehrers, der ihnen seine ganze Kraft widmen kann.

Die Gruppe soll dem Jungen das gemüts-warme Leben einer kleinen Gemeinschaft schenken, aber jede Enge und Abschließung vermeiden und sich stets als Glied der großen Schulgemeinschaft fühlen. Diese soll einen mehr herben und pflichtmäßigen Charakter haben und in besonderer Weise dazu helfen, gegenüber den wieder größeren und erheiterten Gemeinschaften jenseits der Schulmauern die rechte Haltung zu lernen. Ihre Veranstaltungen — Musik, Körperübungen, Spiel, Feiern, Gebet und Gottesdienst — vereinen mehrmals am Tage die ganze Schule.

Religion, Kunst und Körpererziehung werden in der Heimschule einen großen Teil des Tageslaufes ausfüllen und die einseitige Herrschaft des „wissenschaftlichen“ Unterrichts durchbrechen, unter der unsere höhere Schule immer noch leidet. Trotzdem will die Schule auch in ihrem Unterrichtsgebiet gutes leisten. Vor allem sollen hier Religionsunterricht, Geschichte, Erdkunde, deutsche Sprache, Dichtung, bildende Kunst und Musik so glänzend zusammenwirken, daß sie gleichsam als eine einheitliche „Kulturkunde“ den Schüler einen lebendigen Blick tun lassen in die ganze Breite und Fülle der abendländischen Kulturentwicklung, natürlich in einer der jeweiligen Altersstufe gemäßen Weise und unter freier heimatsgeschichtlicher Veranschaulichung.

Unter den Fremdsprachen wird Latein als Muttersprache der Kirche besondere Pflege finden. Ohne ihre Freiheit in der Unterrichts-gestaltung dabei aufzugeben, wird die Heimschule sich an die Lehrgänge des Gymnasiums und des Realgymnasiums anlehnen und daraufhin nach ihrem Ausbau das Recht erhalten, für diese beiden Schularten die Reifeprüfung selbst vorzunehmen, die so die Eigenart und Selbständigkeit der geleisteten Arbeit berücksichtigen kann. Daneben werden die Schüler der Oberstufe die Möglichkeit haben, sich auf die externe Ablegung der anderen Arten von Reifeprüfung (Oberrealschule und Deutsche Oberschule) vorzubereiten.

Die Art des Wohnens mit der stillen aber dauernden Wirkung ihrer wohlthätigen oder schädlichen Einflüsse ist von großer Bedeutung für die Bildung des Menschen und besonders der Jugend. Deshalb wird die Heimschule einen eigenen, ihrer Art gemäßen Bau errichten: ein formvolles, mehr „architektonisch“ als „malarchitektonisch“ empfundenes, sinnvoll gestaltetes Bau-ganze, das vom Gotteshaus als seinem Schwerpunkt bestimmt wird. In einer Schmalfassade des fast einen Morgen großen, rings umbauten Innenhofes erhebt sich der Hauptbau mit dem 26 Meter hohen und 12 Meter breiten und tiefen Turm.

In den seitlichen Wohnflügeln liegen 16 Gruppenwohnungen. Jede Gruppenwohnung hat einen großen Raum für 7 kleine und 5 Einzelzimmer für 5 größte Schüler. So findet hier jeder Junge von Obertertia aufwärts, also vom Beginn der Reifeentwicklung ab, einen kleinen

Raum, der ihm allein gehört und seinem wachsenden Selbständigkeitsbedürfnis ebenso entgegenkommt, wie der große Raum dem Kameradschaftsbedürfnis der Kleinen entspricht. Neben diesen Schülerräumen liegt das Zimmer des Lehrers, der die Gruppe leitet, und der auf diese Weise dauernd und doch unaufdringlich in ihrer Mitte weilt. So umfaßt die Gruppenwohnung die verschiedenen Altersstufen und damit einen Reichtum an wechselseitiger Befruchtung und Erziehung, gleeber sie aber wieder nach ihren besonderen Bedürfnissen.

Ein Wert wie die Heimschule bedarf der Mitarbeit vieler. Deshalb bildete sich schon vor Jahren ein „Freundekreis“ der Heimschule am Raacher See e. V., als Zusammenschluß aller, die den Plan fördern wollen. Er zählt bisher 800 Mitglieder. Um seine künftigen Aufgaben erfüllen zu können, mühte er auf das Bestmögliche zu wirken. So sei denn auch an dieser Stelle die herzlichste Bitte ausgesprochen, ihm beizutreten. Da der Jahresbeitrag in seiner Höhe beliebig ist, ist der Beitritt jedem möglich.

Der Freundeskreis will Helfer der Schule sein. Ihr Träger ist ein Zusammenschluß angeheuer katholischer Körperschaften, die damit die Bedeutung dieses Schulplanes anerkennen. Dazu gehören der Bischöfliche Schulrat von Trier, die Abtei Maria Laach, der Volksverein in M.-Gladbach, das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster i. W. und der genannte Freundeskreis. Um ihren hochgestellten Zielen möglichst nahe zu kommen, soll die Heimschule aus kleinen Anfängen, mit der Sexta beginnend, Jahr um Jahr um nur eine Klasse wachsen, also erst in neun Jahren ausgebaut sein. Demgemäß wurde auch jetzt erst ein Teil gebaut, der die Schule zwei Jahre aufnehmen soll. Im nächsten Jahre wird hoffentlich schon der ganze übrige Bau errichtet werden können.

In diesem Jahre wird also nur die Sexta eingerichtet, zu der die Anmeldungen frühzeitig erheben werden. Der Jahrespreis, alles in allem, mußte der hohen Inflation wegen auf 1800 M. angehoben werden, doch stehen Mittel bereit, in einer Anzahl von Fällen den Preis erheblich zu ermäßigen. Auskünfte jeder Art erteilt gern Dr. Bruno Denten, Münster i. W., Regisbrunnplatz 9.

### Goldatenhumor

Die unentzücklichen Gefährten.

Wir waren einmal in einer Stellung, wo es kein Wasser zum Waschen gab, und sahen aus wie die Regier. Klatschen zum Trinken hatten wir glücklicherweise und fühlten uns trotz unser schwarzer Gefährten ganz wohl. Einmal kam ein General zur Inspektion und fragte einen von meinen Soldaten, ob es denn nicht sehr unangenehm sei, wenn man sich wochenlang nicht waschen könne.

„O nein, Herr General“, antwortete der Mann, „Wir kennen uns ja an der Stimme.“

Die gewissenhafte Nachfrage.

In die Bekleidung kommt Nachschub aus der Heimat. Auch meine Kompanie bekommt einen

Teil ab, darunter einen Mann von sehr distinguiertem Aussehen. Auf die Frage was er sein entgegenet er: „Oberleutnant im Hotel Adlon in Berlin.“

„So“, habe ich gesagt, „wie kommen Sie zu den Kompanien, aber ich kann Sie ganz gut brauchen. Sie können in der Offiziers-Speiseanstalt das Essen servieren.“

Und Schulze servierte, großartig, elegant, gewandt, geräuschlos, kunstvoll, wenn er in der Adlon war, hatte nur einen Fehler, er verschwand immer gleich mit der Schüssel.

„Lieber Schulze“, habe ich gesagt, „Sie ab-tauschen, müssen Sie immer noch fragen, ob einer der Herren noch nachserviert haben will.“

Am nächsten Tage gibt es Schweinefotelets, mein Freund Schulze serviert seine Koteletts herum, haut dann die Abfälle zusammen, daß es kracht, und brüllt in den Saal hinein: „Bünst! einer der Herren noch Schweinefotelets?“

„Hier, hier, hier“, erwidert es von allen Seiten. Daraufhin brüllt Schulze: „Keines mehr da!“

Der Gastmann.

Das Bataillon ist im Stellungskriege und hat schon dreimal einen Wächstenschneider angefordert; endlich kommt aus der Heimat der langgediente Wächstenschneider. Der Herr Major gibt ihm zwei Zigarren und sagt: „Sie werden sehr viel Arbeit haben, nahezu 50 Gewehre müssen Sie in Stand setzen, wie lange werden Sie dazu brauchen?“ Da wird der gute Mann etwas bedrögen und sagt: „Herr Major, dazu werde ich sehr lange brauchen, denn mit Gewehren weicht ich gar nicht Beschäftigt, ich war nämlich 5 Jahre lang Wächstenschneider in einer Konstruktionsfabrik.“

Die Tischglocke.

Der Hauptmann Reimle ist mit seinem Oberleutnant gut befreundet und eines Tages nach dem Kompanieergeren sagt er zu ihm, er wolle ihn überraschend zum Mittagessen mitbringen.

Er hätte eine prächtige Gans geschickt bekommen und da soll sein Ober auch tapfer mithalten.

Der machte Einwände und sagte, er sei zu er-höhigt und müßte sich zuerst umziehen.

Aber der Hauptmann ließ nicht aus und jagte, er wolle ihm schon ein Hemd und einen Hausrud von ihm geben, nahm ihn mit und führte ihn in das Schlafzimmer, wo er ihm alles bereit legte.

Gerade als der Oberleutnant in das feuchte Hemd hineinschlüpfte und beide Arme zum Himmel streckte, kommt die Frau Hauptmann herein, meinte, es sei ihr Mann, gibt ihm einen tüchtigen Paß hinten darauf und sagt: „Höchste Zeit zum Mittagessen.“

Wie sie in das Speisezimmer kommt, sitzt da ihr Mann und liest die Zeitung. Eine furchtbare Ahnung steigt in ihr auf und sie fragt, wer denn um Gotteswillen der Herr im Schlafzimmer gewesen sei.

In dem Moment kommt der Herr Oberleutnant herein, küßt der gnädigen Frau die Hand und sagt:

„Über eine sonderbare Tischglocke haben Sie, gnädige Frau.“

# KALODERMA

## GELEE

35, 60, 85 PF.

Die altbekannte Hautcreme, bewährt durch Zusatz von Glycerin und Honig.



# KALODERMA

## WEISS

50, 75 PF., MK. 1.-

Die fettfreie, weiße Hautcreme verleiht dem Teint ein vornehmes, mattes Aussehen.

F. WOLFF & SOHN

### Heilige Sträucher und Bäume

Eine Chronik des Aberglaubens. Von Hans Winter.

Sage und Legende haben sich aller drei Naturreiche bemächtigt. Wohl am meisten wurde aber die Pflanzenwelt mit Poesie umspinnend. Vom gewaltigen Baumriesen bis zum unscheinbarsten Pflänzchen hinauf begegnen wir selten Geschöpfen, über die unsere Vorfahren nicht etwas Interessantes zu berichten wußten. Manche Sträucher und Bäume brachten sie aber ganz besondere Verehrung entgegen. Den genussamen Hollunderstrauch (Holler, Holder, Ellhorn), der mit jedem Boden fürlich nimmt und daher in keinem Garten oder Hof fehlt, betrachteten unsere Vorfahren mit heiliger Scheu. Sie sahen in ihm einen Geistes- oder Zauberstrauch, den man selbst, wenn er einem im Wege stand, nicht entfernen durfte. Es ging die Sage, daß Leuten, welche dawiderhandelten, die Hände abdrohten, oder daß Seuchen in ihrem Viehfall einzogen. Selbst das unbedingt notwendige Zerschneiden der Zweige war nach der Meinung des abergläublichen Sandvolkes mit Gefahren verbunden und wurde nur unter gleichzeitigem Herfragen allerlei beglückwünschender Sprüche vorgenommen. Das häufigste gebrauchte lautete: „Frau Ellhorn, gebt mir von eurem Holz, dafür bring ich euch rechten Lohn.“ Im Schatten des Hollunderstrauches schlüft sich's gut, denn weder Schlangen noch giftige Insekten können dort dem Ruhenden gefährlich werden. Auch als Heilmittel fand oder findet der Hollunder mancherlei Verwendung. Seine duftenden Blütenolden liefern einen beliebten Brusttee, und das Mark gibt ein noch heute auf dem Lande gebräuchliches Durgel- und Brechmittel. Zahnschmerzen sollen zum Verschwinden gebracht werden, sobald man mit einem noch grünen Splitter das Zahnfleisch ritzt. Was sich sonst noch Sagenhaftes

an den Hollunderstrauch knüpft, trägt zumeist recht düsteren Charakter. Schon Tacitus berichtet, daß die alten Germanen ihn gerne zur Ausschmückung der Gräber heranzogen. Es dürfte daher kein Zufall sein, daß es in unserer ganzen Heimat wohl nicht einen ländlichen Gottesacker gibt, auf dem nicht alljährlich Hollundersträucher ihren Blütensehne über die Gräber streuen würden. Am Niederrhein gibt man den Verstorbenen mit Vorliebe ein aus Hollunderholz geschnittenes Kreuzchen in die Hand. Der Schretiner nimmt beim Mahnen für den Sarg das gleiche Holz und der Fuhrmann, der die Leiche auf den Friedhof führt, benützt bei der letzten Fahrt eine Peitsche, deren Stiel aus einem Hollunderstabe besteht.

Die Weide galt in alten Zeiten als Unglücksstrauch. In vielen Volksliedern wird sie als Trauerzeichen besungen. Unter ihren Ästen haufen gespenstische Wesen und die Regen gebrauchen sie bei manchen ihrer geheimnisvollen Handlungen. Liebende, denen die Erwidlung ihrer Gefühle versagt blieb, wurde oft spöttweise ein aus Weidenruten geflochtener Kranz überreicht. In mittelalterlichen Straßgesetzen war der Weidenrute eine besondere Rolle zugesprochen. Sie wurde neben dem Haselnußstode fast ausschließlich bei Vollzug der Prügelstrafe verwendet. Wer sich heimlich bei den Fehmgerichten einschlich, wurde oft mittels eines biegsamen Weidenzweiges auf den höchsten Baum geknüpft. Auch die dem Haselstrauch zuteilgewordene Verehrung, stammt wahrscheinlich aus der heidnischen Vorzeit. Mit einer dreißährigen Haselgerte, hieß es, könne man die größte Schlange in zwei Teile schlagen. Träumende unter Haselsträuchern gewinnen oft die Gabe der Wahrsagung.

Recht wohlthätige Wirkungen hat die Sage den verschiedenen Einkerkerten angedichtet. Sie verschuchen Regen und Zauberei und bewah-

ren Gärten und Felder vor Schnecken, Erdflöhen und ähnlichem Ungeziefer. Die Samen wurden als Arznei gegen die Wasserfucht gebraucht.

Von den Bäumen erstreuen sich Eiche und Linde der größten Verehrung. Die Eiche war Wotan geweiht und die Schüssel der Opferterre wurden, als unsere Väter noch nichts vom Christentume wußten, mit Vorliebe auf Eichebäume gehängt. Mit Annahme der milden Lehre unseres göttlichen Erlösers blühte die mit allerhand Kampfsagen in Verbindung stehende Eiche vieles von ihrer Beliebtheit ein. Die Linde, deren Name schon auf Milde und Weichheit hinweist, trat an ihre Stelle. Der unter dem Namen Montanus schreibende Schriftsteller Waldbrühl behauptet, daß Klopffod, Körner und alle anderen Dichter, welche die Eiche als den heiligen Baum der Deutschen befangen, irren, denn diese Bevorzugung gebührt der Linde. In allen Dörfern unserer Heimat besaß sich schon zur Zeit Karls des Großen eine Linde, unter der Geräte gehalten und Feste gefeiert worden. Im Mittelalter hieß man das Lindenholz allgemein das heilige Holz. Zu dieser Bezeichnung mag aber hauptsächlich der Umstand beigetragen haben, daß man die Heiligenstatuen damals zumeist aus Lindenholz schnitzte. Die Verehrung, welche man der Linde in alter Zeit zollte, war so groß, daß der Aberglaube entstehen konnte, wer gegen einen Lindenbaum spudt, der bekommt eine kleine Geschwulst (Gerstenkorn) am Auge. Ein Arzneibuch aus dem 17. Jahrhundert behauptet, daß man mit dünnem Lindenbaste die Hände jedes Tobsüchtigen zu fesseln vermag. Auch als Baum der Liebe darf die Linde angesehen werden. In ganz Deutschland war es ein Recht der Bur-schen, daß sie abends mit ihrer Herzaellerlieben durchs Fenster plaudern durften. Vor Eintritt des in der Schweiz Chischana, am Niederrhein Schmitzgang und im Bayerischen und Oesterreichischen Fensterlein genannten Veran-

mußten sich aber alle Burschen vorher unter einer gewissen Linde versammeln, und wehe dem Jünglinge, der es nicht tat. Wurde er dennoch bei der Schönen erwischt, so wurde er tüchtig verprügelt.

Die Buche wurde vielfach der heilige Baum genannt. Da alte Buchenwälder ein domartig gewölbtes Blätterdach zeigen, so können wir in diesem Umfange eine Erklärung für diese Bezeichnung finden. In der Nähe des Klosters und Wallfahrtsortes Geresheim stand bis vor nicht allzu langer Zeit eine Buche, welche schon in Urkunden aus dem 13. Jahrhunderte erwähnt wird. In diese Wunderbuche schloffen sich mancherlei Legenden. So soll sie in bestimmten Nächten mit Lichtern bedeckt gewesen sein, und viele Leute wollten in ihrer Nähe Engelstimmen und eigenartige Gesänge vernommen haben. Zu ihrem Schutze lag in der Nacht ein schwarzer Hund mit glühenden Augen unter ihr, der viele Wanderer erschreckte.

Auch die Erle war den germanischen und römischen Göttergöttern nicht fremd. Mit Erlensblättern und dem oft darauf Lebenden Honigtau wurde manches Zaubermittel fabriziert. Der hauptsächlich auf sumpfigem Boden gedeihende Baum ist mit Teufelsjagen und ähnlichem innig verwachsen. Der Bofe selbst sitzt nachts oft unter einzelnen Erle, und ihre finsternen Blätterkronen sind manchmal in mond- und sternlosen Nächten von einem geheimnisvollen Licht umflossen.

Englischer Humer. Heitigs Großpater war gestorben, und im Trauerhaus vertrieb man deshalb jedes Geräusch. Um sich dem Trude dieser unheimlichen Stille zu entziehen, legte sich die kleine Heitig ans Klavier und begann leise und vorsichtig zu spielen. „Gör“ auf, Kieding,“ mahnte die Mutter, „das darfst du nicht, du weißt doch, daß wir Trauer haben.“ Nach kurzem Nachsinnen fragte die Kleine schüchtern: „Darf ich denn manchmal auf den schwarzen Tasten

# Chronik

**Ettlingen, 5. März.** (Tödlich verunglückt.) Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich heute nachmittag 4 Uhr auf der Karlsruher Straße in der Nähe der Glasfabrik. Das 5 Jahre alte Mädchen des Glasermeisters Glaser kam auf noch unaufgeklärte Weise unter einen sächsischen Omnibus. Das Kind war sofort tot.

**Friedrichsfeld, 5. März.** (Ein Arbeiter-veteran.) Der Töpfer Jakob Kuhn konnte das 50jährige Arbeitsjubiläum feiern. Der 68 Jahre alte Jubilar ist seit einem halben Jahrhundert Töpfer bei der Deutschen Steinzeugwarenfabrik in Friedrichsfeld.

**Hohenheim, 5. März.** (Schwerer Unfall.) Der Landwirt Heuberger wollte sein scheu gewordenes Pferd halten und geriet hierbei unter das Gefährt. Er wurde in schwerverletztem Zustande ins Heidelberger Krankenhaus gebracht.

**Wiesloch, 5. Febr.** (Verkehrsverbesserung.) Mit dem ersten März hat die elektrische Straßenbahn auf vielseitigen Wunsch hin für gewisse verkehrsreiche Seiten, z. B. an Werktagen in Richtung Heidelberg morgens, mittags und besonders abends und in der Richtung Heidelberg-Wiesloch mittags und abends den Halbstundenverkehr eingerichtet. Entsprechend den anderen Verkehrsbedürfnissen an Sonn- und Feiertagen beginnt der Halbstundenverkehr in Heidelberg 11,55 Uhr und in Wiesloch 12,40 Uhr und dauert ununterbrochen bis zum letzten Zug, der fährt nicht mehr um 25 Uhr, sondern erst um 25,46 Uhr in Heidelberg abfährt und 0,32 Uhr nachts hier ankommt. Der frühere letzte Zug um 25 Uhr ab Heidelberg geht nur noch bis nach Keimern. Die letzte Gelegenheit, von hier nach Heidelberg zu gelangen, haben wir um 25 Uhr. Mit dieser allgemein begrüßten Neuerung haben wir einen ähnlichen Zustand wie vor dem Kriege.

**Schluchtern (Amt Eppingen), 5. März.** (Hohes Alter.) In seltener geistiger und körperlicher Frische konnte im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel der Landwirt Jakob Schmitt seinen 90. Geburtstag begehen.

**Kranheim (Amt Buchen), 6. März.** (Ein Badener in Brooklyn ermordet.) Im nahen Oberesslach traf die Nachricht ein, daß der von dort gebürtige Julius Hehrig in Brooklyn am 3. Februar ermordet worden ist.

**Neunkirchen bei Eberbach, 4. März.** (Trauer- und Gebirgs.) Der insolge einer Blutergussung so unerwartet rasch erfolgte Tod des Gendarmwachtmeysters Ambrosius Müller hat die ganze Gemeinde in tiefe Trauer versetzt. Im Alter von erst 40 Jahren wurde er, Vater von vier Kindern, wovon das jüngste neun Tage alt ist, innerhalb weniger Tage seiner Familie entrissen. Der Verstorbene diente vor dem Kriege bei der Marineartillerie in Tsingtau. Vier Jahre stand er bei der gleichen Waffe im Weltkrieg an der slandrischen Küste. Bei seiner Ueberführung nach Oberweier, A. Rastatt, sprachen Herr Landrat Dr. Pfaff als Vertreter des Bezirksamts, Herr Major Schmitt-Eberstein für die Gendarmenbeamten des Landeskommisariats Mannheim, zwei Vertreter des Bezirks Mosbach und Herr Oberwachtmeyster Vogt für die hiesige Station. Die Ansprachen befundeten die hohe Achtung, die der pflichtgetreue Beamte bei seiner Behörde und seinen Kameraden genoß. Der Cäcilienverein sang dem für immer Scheidenden einige tief empfundene Lieder, während der Kriegerbund Neunkirchen seiner sterblichen Hülle die so wohl verdienten militärischen Ehren erwies.

**Keßl, 5. März.** (Ein Kahn zerschellt.) Samstag nachmittag fuhr ein mit Holz und Wellen beladenes größeres Schiff rheinabwärts. Wohl infolge Unkenntnis der Strömung oder falscher Steuerung wurde das Schiff auf die zwei Pfeiler der Eisenbahnbrücke geworfen und brach in der Mitte durch. Die fünf Mann starke Besatzung konnte sich durch Schwimmen in Sicherheit bringen. Bald fing das Schiff an zu sinken und das darauf befindliche Holz wurde von den Fluten fortgeschwemmt.

**Offenburg, 5. März.** (Unglücksfälle.) Heute nachmittag brach in der Offenburger Kunstmühle der Fahrstuhl und wurde in die Tiefe gerissen. Ein Arbeiter kam dabei zu Fall und wurde bewußtlos in das Krankenhaus verbracht. Ob innere Verletzungen entstanden sind, konnte noch nicht festgestellt werden. — In der Weingartenstraße zwischen Offenburg und Zell-Weierbach überfuhr ein Motorradfahrer einen Passanten, der einen doppelten Armbruch erlitt.

**Reichenbach (Amt Lahr), 5. März.** (Drei Kinder unter fallenden Brettern begraben.) Am Badeplatz der Straßenbahn spielten mehrere Knaben im Alter von 5-6 Jahren an einem Bretterstapel. Dieser fiel um und begrub drei der Kleinen unter sich. Der eine erlitt einen Beinbruch, die beiden anderen erhebliche Quetschungen.

**Gulach, 6. März.** (Die Leiche Mosers aufgefunden.) Wie seinerzeit berichtet, wurde der pensionierte Bahnarbeiter Jakob Moser von hier seit dem 23. Februar vermisst und man nahm an, daß er sich aus Furcht vor einer Operation in die Gulach geflüchtet hätte. Beim Abschlagen des Gewerkekanals beim Elektrizitätswerk in Haslach wurde jetzt die Leiche Mosers gefunden.

**Willingen, 5. März.** (Stromdiebstahl.) Willigen Strom wußte sich ein hiesiger Fahrradhändler dadurch zu verschaffen, daß er seinen

elektrischen Ofen mittels eines geheimen Drahtes an die Leitung anschloß. Der dem Städtischen Elektrizitätswerk erwachsene Schaden wird auf etwa 1000 Mark geschätzt, da der Diebstahl auf etwa 2 Jahre zurückgeht. Der Strom wird dem Schlaumeier jetzt sehr teuer zu stehen kommen. — (Ein origineller Dieb.) In einem hiesigen Kaffee begab sich ein junger Bursche von Schweningen, der als Gast in dem Kaffee weilte, in den Keller und entwendete Konditorwaren im Betrage von sechs Mark. Nachdem er sich ohne Abschied empfohlen hatte, lief er beim Verlassen des Gebäudes einem Schutzmännchen in die Hände. Als ihm der Diebstahl auf den Kopf zugesagt wurde, behauptete der Bursche, daß er dem Besitzer des Kaffees nur habe zeigen wollen, wie leicht er bestohlen werden könne. Alle Beteuerungen halfen aber nichts, er mußte den Weg zur Wache antreten.

**Herzogenweiler (Amt Villingen), 5. März.** (50 Jahre treue Dienste.) Fünzig Jahre als Waldarbeiterin im Dienste des Fürsten von Fürstberg steht die hier wohnhafte Crostentia Sigwart. Sie erhielt aus diesem Anlaß ein Geldgeschenk des Fürsten, ein Anerkennungsdiplom des Staatspräsidenten sowie ein Geschenk der Gemeinde. Trotz ihrer 77 Jahre geht die Jubilarin noch rüstig ihrer Arbeit nach. Sie hat ein gut Stück Ortsgeschichte erlebt, besonders die Blütezeit der Glasfabrik, in der sie arbeitete, und den wirtschaftlichen Niedergang nach Eingang der Glasfabrik.

**Donauschingen, 5. März.** (Glockenweihe) Gestern nachmittag fand in der katholischen Stadtkirche die Weihe der beiden von den Fürsten und dem Erbprinzen zu Fürstberg für die neue katholische Marienkirche gestifteten Glocken statt. Die Festpredigt hielt Prälat Dr. Göller von Freiburg.

**Waldhausen (A. Donauschingen), 5. März.** (Brand.) Heute früh gegen 5.30 Uhr brach in dem Anwesen der Witwe Amalie Krüger Feuer aus, das in dem an das Gebäude angebauten Reisspichler entstanden war. Das ganze Anwesen wurde eingeeigert. Das Vieh konnte gerettet werden, während das Geflügel verbrannte. Der Gesamtschaden wird auf 19 400 Mark geschätzt. Die Besitzerin war nur schlecht versichert.

**Denzlingen, 5. März.** (Brand in einer Zigarrenfabrik.) Im Trockenraum der Zigarrenfabrik Johann Kautz entstand am Sonntag abend, vermutlich durch Kurzschluss im elektrischen Trockenapparat, ein Brand, der noch rechtzeitig erlosch. Außer den im ausgebrannten Trockenapparat vernichteten Zigarren sind größere Mengen sonstiger Vorräte verbrannt oder so angefohlt, daß der Sachschaden immerhin ein recht beträchtlicher ist. Durch das schnelle Eingreifen der Ortswehr konnte ein Uebergreifen des Brandes auf die aufgeschapelten Vorräte des Rohababak verhindert werden.

**Freiburg, 4. März.** (Gauversammlung der Kneippvereine Baden's.) Begünstigt durch das herrliche Wetter, fand am Sonntag, den 4. März, in der schönen Kneipp- und Breisgaustadt die dritte Gauversammlung der badischen Kneippvereine statt. Die Kneippbewegung hat als wahre Volksbewegung in den letzten Jahren im ganzen Reich und besonders in Baden einen mächtigen Aufschwung genommen: einmal anerkennt die heutige Wissenschaft unter der Führung von Bier und Sauerbruch immer mehr die Bedeutung der genialinstinktiven Persönlichkeit Kneipps und die Berechtigung seiner Heilmethode; andererseits steht die natürliche Lebens- und Heilkunst des verwegenen Wörthhofener Landpfarrers, wenn es gilt, die ungeheuren Schäden zu heilen, die Krieg und Inflation der Volksgesundheit geschlagen haben, in der vordersten Reihe; denn sie ist jedem, auch dem Aermsten, ohne besondere Kosten zugänglich, und sie hat auf dem Gebiete der Nerven-, Herz- und Gefäßkrankheiten Wunderfuren aufzuweisen. So konnte der Vorsitzende des Gau's Baden, Professor Dr. Eßlein, mit Recht in seiner Begrüßungsansprache auf die sozial-charitative Sendung der Kneippbewegung hinweisen; jeder neugegründete Kneippverein vermehrt nicht die Zahl der mehr oder weniger überflüssigen Vereine, sondern jede neue Ortsgruppe ist ein neues Abwehrzentrum im Kampfe gegen die Volkskrankheiten und die Verelendung, gegen die Degeneration unserer Nachkommenschaft. Zur Zeit zählt der badische Gau 52 Ortsgruppen mit 4200 Mitgliedern; im Mittelpunkt der Beratungen stand die Ende April in Köln stattfindende Bundesversammlung und das Referat des Bundesgeschäftsführers Euz über die wachsende wirtschaftliche Macht des Bundes. Die Heimtumbewegung dringt in ganz Deutschland vor, es werden Anteilsscheine von 10 und 100 RM. ausgegeben; schon ist ein mächtiges Kneippheim in der Mühlstetzel begonnen. Die Delegierten kehrten mit reichen Anregungen und neuer Begeisterung für die ideale Kneippbewegung zu ihren Vereinen zurück. Die nächste Tagung ist in dem schönen Schwarzwaldstädtchen Wolfach. Dr. E.

**Freiburg, i. Br., 6. März.** (Architekt Ruh gestorben.) Im Alter von 72 Jahren ist der in Freiburg und Umgebung gut bekannte Architekt Josef Ruh gestorben. In seiner Heimatstadt hat er eine äußerst fruchtbare Tätigkeit entfaltet. Davon zeugt der sogenannte Friedrichsbau, das Gebäude des Badischen Bauernvereins in der Bismarckstraße und manches andere Privatgebäude. Mitten aus neuen Plänen und Entwürfen heraus ist er aus diesem Leben abgerufen worden.

**Vom Kaiserstuhl, 5. März.** (Frühlingserwachen.) Trotz der kalten Nächte, welche die

sonnig warmen Tage ablösen, drängt die Vegetation schnell vorwärts. Die grellroten Knospen der Aprikosen kündigen baldige Blüte an, Veilchen und Schlüsselblumen verbreiten schon seit 10 Tagen im Gebüsch ihren Duft. Der Märztaub, welcher sich wirklich reichlich entwickelt, gilt den Bauernleuten als glückverheißendes Zeichen.

**Sasbach a. K., 5. März.** (Billiges Festessen.) Ein eigenartiges Freudenmahl bereiteten sich am vergangenen Freitag einige „Geschäftsreisende“, welche Stoffe feilboten. Sie erstanden sich bei einem Bauern einen halbjährigen Schäferhund für 1,50 Mark. Das Tier, welches auf seine 20 Pfund wog, wurde in einer nahegelegenen Bierwirtschaft geschlachtet und zubereitet. Die Feststimmung, zu welcher namhafte Dosen Alkohol einen Beitrag lieferten, kam in hochmodernen Tänzen, die anschießend an das Mahl veranstaltet wurden, zu lautem Ausdruck. Es sei erwähnt, daß bei den Tänzen die anstrengenden Körperdrehungen des Jog-trot und two-step weder die Arbeit des Magens gestört noch dessen Inhalt gefährdet haben. Es wäre auch zu schade gewesen!

**Niederrimsingen, 5. März.** (Rebenversteigerung.) Bei einer gestern im Rathaus abgehaltenen Versteigerung wurden für ein Stück Reben sechs 2r groß, gut im Stand und frisch gedüngt bei einem Anschlag von 200 Mark nur 100 Mark geboten, für ein anderes Stück gleicher Größe nur 50 Mark, ein Beweis für die heutige niedrige Bewertung der Reben.

**Straß, 6. März.** (Der Unfall im Basler Zoologischen Garten.) Zu dem Unfall, der sich gestern im Basler Zoologischen Garten, wo ein Elefant seinen Wärter tötete, zugetragen hat, wird von der Direktion des Zoologischen Gartens mitgeteilt, daß es sich um den etwa 40 Jahre alten verheirateten Wärter Fender handelt, der seit einigen Wochen den Dienst übernommen hatte. Er war für die Pflege des Elefanten von der Firma Hagenbed engagiert worden und verlor seinen Dienst erst seit einigen Wochen. Als der Wärter dem Tiere ein Stück Brot reichen wollte, ließ der Elefant die Hand des Wärters nicht los, sagte ihm mit dem Rüssel und drückte seinen Kopf gegen die Gitterstäbe, sodaß er sofort tot war. Ein zweiter herzuwellerer Wärter lenkte das Tier durch einen bereitstehenden Futtertrog ab und konnte dann den Leichnam mit Hilfe eines anderen Mannes, der Augenzeuge des schrecklichen Vorganges war, aus dem Gehege ziehen. Der Elefant war im Sommer 1919 von einem Münchener Zirkus erworben worden. Schon im Januar 1925 hatte der Elefant seinen damaligen 25jährigen Wärter Häfelstinger getötet. Wie der Vorgang sich damals zugetrugen hat, konnte nicht aufgeklärt werden, da niemand zugegen war. Man fand den unglücklichen Wärter mit gänzlich eingedrückt Brustkorb vor. Recht eigenartig benahm sich das Tier nach vollbrachter Tat. Nachdem es den Wärter am gestrigen Montag gegen die Eisenstäbe schmeißend und dann zu Boden geworfen hatte, strich es mit dem Vorderfuß über den Körper des unglücklichen Mannes und setzte den Fuß auf seine Hand, die er nur leise berührte.

**Binzen 5. März.** (Motorradbrand.) Oberhalb Binzen geriet gestern nachmittag ein Motorrad, als die Fahrer es wieder in Gang setzen wollten, in Brand. Durch die Geistesgegenwart eines der Fahrer gelang es jedoch, eine Explosion zu verhindern, doch ist das ganze Bad verbrannt und nur ein Eisenblech übrig.

**Kleinlaufenburg, Amt Säckingen, 5. März.** (Landfrauentag am Oberherrn.) Am gestrigen allgemeinen Volkstraurentag sprach in sehr gut besuchter Versammlung zur Frauenwelt von Kleinlaufenburg und Umgebung im Sternensaale dahier Frau Emma Haas aus Karlsruhe, die Leiterin der Landfrauenkommission im Kath. Frauenbund. Die geschätzte Rednerin kennt die hiesigen Frauen und Leute aus jahrelangem Aufenthalt in der Gegend. Sie legte aber auch ihre ganze Liebe zum Volk am Oberherrn in ihren seelenvollen Vortrag über das Wirken der Frau für Kirche, Staat und Familie. Ihre Worte drangen darum tief in die Gemüter der ergriffen und nachdenklich aufhorchenden Frauen und Jungfrauen, weckten einen freudigen Stolz in den Herzen, in so mannigfacher Weise mitwirken zu können zum Segen des Volksganges, und gaben die Anregung zu mancher guten Tat im stillen Wirkungsbereich der Frau. Auf diese Weise pagte die Tagung ganz vorzüglich zum Gedenken des gestrigen Sonntages an die Gefallenen des Weltkrieges. Denn der Trauer über die Opfer des Krieges muß sich der hochgemute, gläubig vertrauende Entschluß vereinen, zum Aufbau der Volksgemeinschaft in Kirche, Staat und Familie sein bestes beizutragen. Diese Gesinnung in unserer Frauenwelt hier am Oberherrn neu geweckt und gefestigt zu haben, mag der Rednerin und des Kath. Frauenbundes schöner Lohn sein. Die kurzen Stunden dieses Nachmittags, durch entsprechende Musikstücke und Lieder verjüngt, werden noch lange allen Teilnehmerinnen in lieber, freudiger Erinnerung bleiben.

**Immenstaad (A. Ueberlingen), 6. März.** (Folgen schwerer Sturz eines Kindes.) Am Samstag abend stürzte das anderthalbjährige Kind des Sattlermeisters Heger so unglücklich die Treppe hinunter, daß ihm ein Stück Eisen, das es in der Hand trug, oberhalb eines Auges in den Kopf eindrang. Das Kind mußte zur ärztlichen Behandlung sofort nach Konstanz gebracht werden.

**Konstanz, 5. März.** (Gasexplosion.) Im Ventilatorenraum der Wassergasanlage des Städtischen Gaswerkes erfolgte durch das Offenlassen eines Schiebers in der Luftleitung eine Gasexplosion, die allerdings keinen erheblichen Sachschaden und auch keinen Personenschaden verursachte. — (Schwerer Einbruch.) In der Nacht zum Sonntag verschafften sich Diebe durch Nachschlüssel Eingang in die Wohnung eines Gastwirts und raubten eine Kassetten mit etwa 1200 RM. und 400 Franken.

**Enzberg, 5. März.** (Gifftige Chemikalien auf Ablagerungsplätzen.) Hier spielten einige Knaben im Alter von etwa 4 Jahren auf einem Schuttbladeplatz. Der Sohn des Kriegsinvaliden Kolb fand einen Glasföbren, welchen er zerbrach. Da er glaubte, der Inhalt sei Eis, versuchte er es und verbrannte sich dabei schwer die Zunge, den Mund und die Hände. Er wurde von einem vorbeifahrenden Auto ins Krankenhaus nach Mühldorf gebracht. Man sieht aus diesem Vorkommnis, wie gefährlich es ist, giftige Chemikalien auf Ablagerungsplätzen wegzuworfen.

**Ludwigsburg, 6. März.** (Ausbruch aus dem Militärarresthaus.) Gestern nachmittag gegen 5 Uhr brachen aus dem in der Hindenburgstraße gelegenen Militärarresthaus zwei Untersuchungsgefangene aus. Vom Hof des Arresthauses aus überfliegen sie laut „Ludwigsburger Zeitung“ die Mauer und gelangten so in den Hof des Jahrgangschuppens der Artillerie. Nach Ueberquerung desselben wurde eine zweite hohe Mauer überflogen und der Garten des Standortlazarets durchstößt. In der Friedrichstraße überkletterten die zwei Häftlinge wiederum die Mauer und eilten davon. Nach Entdeckung des Ausbruchs wurde dann sofort die Verfolgung aufgenommen, die damit endete, daß der eine Gefangene in einem Wald von einigen Angehörigen der Reichswehr gefasst und in das Untersuchungsgefängnis zurückgebracht wurde. Inzwischen war auch die alarmierte Schutzpolizei eingetroffen und nahm mit Hilfe eines Spürhundes die Verfolgung des zweiten Ausreißers auf. — (Schwerer Unfall.) Gestern abend fuhr der Stabsgefreite Gustav Walther von hier mit seinem Motorrad in das Auto des Landwirts Merkle von Obweil. In dem Auto befanden sich mehrere Personen, die jedoch mit Ausnahme des Merkle noch glimpflich davonkamen. Der Motorradfahrer wurde sofort zu Boden geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb, ebenso verletzte sich der Landwirt Merkle schwer. Beide mußten mit Gehirnerschütterungen ins Krankenhaus gebracht werden.

## Waldbrände

Zur Zeit besteht bei der Dirre erhöhte Gefahr für Waldbrände, und es sind auch in den letzten Tagen verschiedentlich Meldungen über derartige Brände eingelaufen. Vom letzten Sonntag sind nun wiederum Waldbrände zu verzeichnen. Am Ofshang der Febrer bei Neufstadt i. Schw. entstand gestern mittag oberhalb der Eisenbacher Landstraße ein Feuer, der das Bodengras einer etwa 10jährigen Sichtenkultur ergriff und ca. 4 Morgen der Kultur vernichtete. Der Schaden wird auf etwa 3000 RM. geschätzt.

Bei Haslach i. Simonswald wurden zwei bis drei Morgen Jungkulturen ein Opfer der Flammen. Mit Mühe gelang es, die Brände einzudämmen.

**Freiburg i. Br., 5. März.** Gestern nachmittag entstand auf der Sternschang, südlich der Fahrstraße nach St. Ottilien, aus bis jetzt noch unaufgeklärter Ursache auf einem Umkreis von etwa 400 qm ein Waldbrand, der jedoch bald gelöscht werden konnte. Die Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Der Schaden am Gehölz soll unbedeutend sein.

**Steinen i. W., 5. März.** Auf der Gemarkung Steinen zwischen Steinen und Weitenau brach gestern nachmittag ein Brand aus, der bald bemerkt und insolge dessen erfolgreich bekämpft werden konnte. Ein Gebiet mit kleinen und halbwüchsigen Tannenbeständen in der Ausdehnung von etwa 50 auf 150 m fiel dem Feuer zum Opfer.

## Literatur

Paul Michlig: Dienen und Verdienen, Deutsche Experimente, Amerikanische Erfolge. Stuttgart 1927. Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Pfingertstraße. Ganzleinen, 830 S., 4.- M.

Mit der großen Wirtschaftsnote, in die Deutschland durch Krieg und Inflation gekommen ist, hat ganz naturgemäß auch die Zahl der Bücher dauernd zugenommen, die in ebendiesem Bestrebungsabstreben die Mittel und Wege zum Wiederaufbau weisen wollen. Im Gegensatz zu den meisten von ihnen bleibt das vorliegende Werk nicht in theoretischen Erörterungen hängen und vermeidet es auch, kritisch amerikanische Arbeits- und Lohnmethoden zu empfehlen. Das Buch zeigt die fortschrittliche Geschäftsauffassung des amerikanischen Geschäftsmannes, der ganz andersartigen Einstellung des amerikanischen Unternehmers zum Arbeitnehmer ebenso wie umgekehrt des amerikanischen Arbeitnehmers zum Unternehmer, hier liegt nach seiner Ansicht der Hauptgrund für den Aufstieg. Bei uns ist dieses Verhältnis fast noch ein ganz unnatürliches Kampferhältnis, während man dort drüben klar erkennt, daß Kapital, Arbeit und Verbrauch in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis stehen. Amerika hat hier neue Wege beschritten, hauptsächlich im Entlohnungs- und Beitragsverhältnis, wie sie auf deutsche Verhältnisse übertragen werden können, zeigt der Inhalt des Buches, das verdient sowohl von Interessierten wie Arbeiter gelesen zu werden. G.

# HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

## Die Organisation der badischen Gasfernversorgung

Von Bürgermeister Dr. Horster.  
Waldshut, Mitglied der badischen Studienkommission für die Gasfernversorgung.  
Nachdruck verboten. (Fortsetzung.)

Die Bedeutung einer energisch für die Landesinteressen an der Gasfernversorgung einsetzenden Staatsregierung wird vor allem durch das Verhalten des Freistaates Hessen und seiner Provinz Starkenburg deutlich. Hier handelt es sich um den Kampf hessischer Kommunalverbände gegen die Absichten des Gaswerks Frankfurt bzw. der Frankfurter-Mannheimer Interessengemeinschaft, die allem Anschein nach dem Standpunkt der hessischen Kommunalverbände zum Siege verhelfen wird. In ihrer Nummer vom 22. Januar 1928 versucht die Frankfurter Zeitung die gasorganisatorischen, einen Verbraucherblock anstrebenden Versuch im Freistaat Hessen mit dem Hinweis abzutun, dass derartige Fragen in einer Zeit dringend notwendiger Wirtschaftlichkeit nicht mehr nach Sondergrenzen verschieden behandelt werden könnten, sondern dass sie nach Wirtschaftlichkeit und gesunder Vernunft entschieden werden müssten. Dabei handelt es sich für Hessen, was auch der Frankfurter Zeitung nicht verborgen sein dürfte, lediglich darum, einen hessischen Konsumentenblock zu schaffen, insbesondere ein Verteilungsnetz von grossem Ausmass unter einheitlicher Leitung in die Hand zu bekommen, um an dieses Netz die vorhandenen Gaswerke anzuschliessen, ein Netz, das ausgebaut, später noch andere Werke, wie z. B. das Frankfurter Gaswerk aufnehmen kann. Es kann sich also nicht darum handeln, ein neues Gaswerk zu schaffen und eine Bezirksgasversorgung des Rhein-Maingebietes zu verhindern, also ein speziell hessisches Gas zu fabricieren, sondern lediglich um die einheitliche Leitung und Ausnutzung eines Grossverteilungsnetzes. Wenn der Bezirksverband etwas erreichen will, ist es notwendig, einen Grosskonsumentenverband zu bilden. Denn nur so können günstige Bedingungen (für sämtliche am Gasbezug interessierten Gemeinden) erreicht werden. Von hessischer Seite wird ferner ausgeführt, dass gewisse Gemeinden und Städte den gemeinsamen Gasbezugsverband zu bilden beabsichtigen, um nicht nur eine Verbilligung des Gaspreises herbeizuführen, sondern auch für hessische Gemeinden eine verhandlungsfähige Position gegenüber den Eindringlingen von Frankfurt zu schaffen. Besonders bedauert man es, dass von den Städten Offenbach abgesprungen sei und den Gaslieferungsvertrag mit Frankfurt abgeschlossen habe. Inzwischen dringe auch Mannheim von Süden her über die Gemeinde Viernheim vor. Es ist bekannt, dass Frankfurt damit droht, eine Ferngasversorgung an den Westrand von Hessen zu legen. Im Zusammenhang damit steht die in Aussicht genommene Verabschiedung eines hessischen Gesetzesantrages, der sich in Vorbereitung befindet und derartige Leitungen von der Gemein-

mitungspflicht des hessischen Staates abhängig macht. Die Formulierung der Frankfurter Zeitung, dass es sich bei der Entscheidung um Ferngasversorgungsfragen nur darum handeln könne, auf welche Weise die Wirtschaft zu billiger und vorteilhafterer Versorgung kommen könne, ist anzuerkennen. Zu sagen ist nur, dass unter „Wirtschaft“ nicht die Gaswerke und namentlich nicht das Frankfurter Gaswerk verstanden sein darf. Es ist geschmacklos, den Aufbau einer Ferngasversorgung innerhalb der Landesgrenzen mit „Verrat am Land Hessen“ zu ironisieren, da es selbstverständlich ist, dass der staatsrechtliche Zusammenhang und die sich aus ihm ergebenden staatlichen Hoheitsrechte für eine derartige Organisation von entscheidender Bedeutung sind. In dieser Beziehung mag nur nochmals auf das Vorgehen Bayerns hingewiesen werden. Damit ist in gar keiner Weise gesagt, dass durch einen derartigen Zusammenschluss das Herübergreifen über die Landesgrenzen unmöglich gemacht ist, aber es wird dann in einer Weise geschehen, die dem Konsumentbedürfnis des Landes in seiner Gesamtheit wirtschaftliche Vorteile bringt. Der Artikelschreiber in der Frankfurter Zeitung vom 22. Januar 1928 gibt zudem zu, dass der Zusammenschluss der Badischen Gemeinden der Provinz Starkenburg zu einer kommunalen Gasversorgungsgesellschaft für die Verhandlungen mit Dritten grosse Vorteile bieten kann. Dann aber kommt der vielsagende Satz: „Aber es fragt sich doch sehr, ob dieser sehr umständliche Weg überhaupt gegangen werden muss, oder ob nicht in Einzelverhandlungen (!), deren Inhalt ja nicht geheim bleiben würde, eine Verständigung rascher und leichter herbeizuführen wäre. Auch in der Frage der Gruppengasversorgung kann es sehr wohl noch zu weiteren Abmachungen kommen und es wäre nicht ausgeschlossen, dass bei allzu langem Zögern die Zahl der verpassten Gelegenheiten, über die in hessischen Blättern geklagt wird, sich um eine vermehrte.“ Man sieht, wie hier in der Tonart privatwirtschaftlicher Kartellroutiniers eine leise Drohung Hessen gegenüber ausgesprochen wird. Es ist erfreulich zu sehen, dass nach den neuesten Meldungen allem Anschein nach der hessische Verbraucherblock zustande kommt und dass er sich in einer Weise mit der Frankfurter-Mannheimer Interessengemeinschaft zusammenfindet, die den Konsumenteninteressen der hessischen Verbrauchergruppe voll und ganz entspricht. Die badische Regierung wolle aber aus dem Verhalten anderer Regierungen und höherer Selbstverwaltungskörper die Bereitwilligkeit gewinnen, auf die Gestaltung der badischen Gasfernversorgung insoweit einzuwirken, als dies die Interessen der kommunalen Ferngasbesitzer erfordert.

## Berliner Börsenstimmungsbild

An der Börse herrscht momentan eine ziemliche Nervosität. Diese kommt auch in den Schwankungen des Freiverkehrs von einer Börse zur anderen zum Ausdruck, die

mitunter mehrere Prozent betragen. So hatte man gestern nachmittag und heute früh festere Kurse genannt, vorbörslich war man dann aber schon wieder schwächer gestimmt, da die Erklärung der Mannesmanngesellschaft, dass nur mit einer unveränderten Dividende zu rechnen sei, überraschend kam. Auch die handelspolitische Aussprache im Reichstage wurde erwähnt und auf die Ausführungen Dr. Schreibers über die Lage im Bergbau hingewiesen. Die ersten Kurse brachten dann aber schon wieder kleine Erholungen, und auf Spezialbewegungen wurde die Grundstimmung allgemein wieder freundlicher. Zumeist nur minimal verändert, eröffnete die Börse etwa behauptet, doch für Spezialwerte fest. An erster Stelle lagen wieder Polyphonaktien, plus 10,25 Prozent. Sonst konnten noch grössere Gewinne aufweisen: Rhein-Braunkohle plus 5 Prozent, Berger plus 5 Prozent, Schubert u. Salzer und Glanzstoff plus 4 Prozent, Dtsch. Waffen plus 2 1/2 Prozent, Hammersen plus 3 Prozent, Aktiengesellschaft für Verkehr plus 3 Prozent, Eisenbahnverkehr plus 2,5 Prozent usw. Auch Harpener waren schon anfangs erholt und im Verlaufe anscheinend auf Deckungen weiter gesteigert. Eine Ausnahme machten Stolberger Zink, die auf wahrscheinlich Dividendenreduzierung mit 195 nach 206 gerechnet wurden, ohne dass eine Notiz zustandekommen konnte. Im Verlaufe wurde es an einigen Märkten etwas lebhafter. Spezialbewegungen in Nordd. Wolle (208 nach 201,5), Glanzstoff, Bemberg bis 8 Prozent über gestern, Dessauer Gas zirka 3 Prozent höher, Berger, Rhein-Braunkohle und Polyphon ebenfalls weiter recht lebhaft. Letztere lagen vorübergehend einige Prozent schwächer, konnten sich aber dann über den Anfangskurs hinaus wieder erholen. Anleihen behauptet, Ausländer nicht einheitlich, Bosnier zirka 0,5 Prozent höher, Russen leicht nachgebend. Pfandbriefe still und bei Schwankungen bis zu 0,5 Prozent nach beiden Seiten gehalten. Der Geldmarkt ist immer noch recht angespannt, Sätze unverändert, doch rechnet man für Donnerstag mit einer Erhöhung des offiziellen Reporzinssatzes um etwa 0,25 Prozent. Devisen liessen im Zusammenhang hiermit weiter angeboten, Mailand und Spanien auch international schwächer.

## Frankfurter Börse

Frankfurt, 6. März. An der Abendbörse herrschte ausserordentliche Geschäftsstille. In erster Linie waren es Geldmarktorgane, die wieder stärker auf die Stimmung drückten. Die Kurse waren gegen den Berliner Schluss nur geringfügig verändert und meist behauptet. Harpener konnten ihren niedrigen Schlusskurs um 1,25 Prozent übersteigen. Für Rhein-Braunkohle erhielt sich einiges Interesse. Am Elektromarkte gewannen Licht u. Kraft 1 Prozent, J. G. Farbenaktien blieben stark vernachlässigt, während Farbbonds mit 132 gehandelt wurden. Im Freiverkehr nannte man Polyphon mit 290 Prozent. Das Hauptinteresse wandte sich dem Anleihemarkt zu, an dem Ablösung für Neubonds mit 14,90 lebhaft gesucht war. Ausländische Renten lagen geschäftlos.

## Reichsbank-Ausweis

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 29. Februar hat die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 506,1 Mill. auf 2547,6 Mill. RMk. zugenommen. Im einzelnen sind die Bestände an Wechseln und Schecks um 411,6 Mill. RMk. auf 2336,3 Mill. RMk., die an Lombards um 94,5 Mill. auf 117,1 Mill. RMk. angewachsen. Die Anlage in Effekten ist mit 94,2 Mill. RMk. annähernd unverändert geblieben.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 644,8 Mill. RMk. in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 615,4 Mill. auf 4268,2 Mill. RMk., derjenige an Rentenbankscheinen um 29,4 Mill. auf 630,4 Mill. RMk. erhöht. Demgemäss haben die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen sich auf 18,3 Mill. RMk. vermindert. Die fremden Gelder zeigten mit 491,0 Mill. RMk. eine Abnahme um 113,2 Mill. RMk.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen insgesamt sind mit 2170,3 Mill. RMk., im einzelnen Gold mit 1888,3 Mill. RMk., die Bestände an deckungsfähigen Devisen mit 282,0 Mill. RMk. ausgewiesen.

Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug 44,2 Prozent gegen 51,6 Prozent in der Vorwoche, die durch Gold und deckungsfähige Devisen 50,8 Prozent gegen 59,7 Prozent.

## Stand der Badischen Bank vom 29. Februar

Karlsruhe, 5. März. Aktiva: Goldbestand: 8127139 RMk., deckungsfähige Devisen 3993226 RMk., sonstige Wechsel und Schecks 41044009 RMk., deutsche Scheidemünzen 5987 RMk., Noten anderer Banken 120730 RMk., Lombardforderungen 1245515 RMk., Wertpapiere 6328475 RMk., sonstige Aktiva 23397575 RMk. Passiva: Grundkapital 8300000 RMk., Rücklagen 3300000 RMk., Betrag der umlaufenden Noten 22853500 RMk., sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 10975383 RMk., an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten 33352540 RMk., sonstige Passiva 5481234 RMk. Verbindlichkeiten aus weiter begebenen im Inlande zahlbaren Wechseln: 4845878 RMk.

## Wirtschaftsschau

### Fords Misserfolg in Schweden und Deutschland

Mehrere schwedische Provinzialbehörden haben schon vor der deutschen Entscheidung den Gebrauch des neuen Ford-Modells in Schweden wegen der mangelhaften Bremse verboten. Der Gouverneur von Malmö weist auf die gesetzliche Vorschrift, die gleichzeitiges Vorhandensein von Fuss- und Handbremse anordnet. Das offizielle Verbot des Verkaufes der neuen Fordwagen steht unmittelbar bevor. In Deutschland lässt sich feststellen, dass die anderen Automobilproduzenten die Verlegenheit, in die Ford durch das mangelhafte Bremssystem geraten ist, stark ausnützen. Ford ist nun eine geraume Zeit dem Markte fern, denn aus den amerikanischen Zeitungen ist zu entnehmen, dass die ursprünglich geplante Tagesproduktion in Detroit eben wegen der Umarbeitung der Bremse und wegen Enttäuschungen hinsichtlich der Leistungsfähigkeit der Arbeiter, die in der Zusammenstellung der Einzelteile zum vollständigen Wagen hinter den Erwartungen zurückblieben, nicht erreicht werden kann. Die deutschen Zeitungen sind überfüllt mit Inseraten der Automobilproduzenten. Ein grosser Aufwand von Plakaten, Licht- und Filmreklame ist wahrzunehmen, und wenn Ford mit dem verbesserten Bremssystem auf den Markt kommt, wird ein namhafter Teil des Bedarfs an Motorwagen schon befriedigt sein.

### Können der englische und der deutsche Chemietrust einander finden?

Layton vom „Economist“ hat in der letzten Woche in einigen von ihm ständig bedienten Auslandszeitungen die Frage erörtert, ob der britische und der deutsche Chemietrust einander finden können. Nach seiner Meinung war zuerst Sir Alfred Mond ein schroffer Gegner jeder Verständigung, er sei aber jetzt langsam im Umlernen begriffen. Layton zitiert bezeichnende Ziffern: 1925 (weil 1926 kein Normaljahr gewesen ist) führte die englische Farbstoffindustrie 99681 Tonnen aus im Werte von 893083 Lst. Im Jahre 1927 sank der Export auf 71019 Tonnen im Werte von 602563 Lst. Die Einfuhr stieg aber in der gleichen Zeit von 35468 auf 37694 Tonnen und im Werte gar von 579526 auf 931488 Lst. Bei einem solchen Tatbestand rücke eine Verständigung zwischen Sir Mond und der deutschen Industrie in den Bereich der praktischen Möglichkeit. Es werde sich dann um ein Abkommen à la Kuhlmann handeln, das ja keineswegs soweit gehe, wie man ursprünglich angenommen habe. Da jetzt schon eine Ueberproduktion an gewissen Farbstoffen vorhanden sei, die sich im Sinken der Preise bemerkbar mache, sei auch hier noch ein Anreiz zur Konversation vorhanden. Auf gewisse Gebiete eingeeignet, ist daher nach Layton eine Verständigung zwischen den beiden Trusts ganz wohl möglich. Er meint auch, dass Sir Alfred Mond, wenn er von seiner Reise in die Levante zurückgekehrt ist, der Entwicklung der Dinge sofort seine Aufmerksamkeit zuwenden werde.

## Konkurse

Die Uhrenfabrik Iselin & Co. in Bregenz ist in Konkurs geraten. Die Ursache der finanziellen Schwierigkeiten liegt in der Verkleinerung des Absatzgebietes. Für Bregenz und die benachbarte Gemeinde Lochau ist die Schliessung der Fabrik ein bedeutender Nachteil.

# Börsenkurse vom 6. März 1928

## Berliner Effekten

	5. März	6. März
Ablösg. m. Ausl. Kl.	52	52
Ablösg. dto gr.	55 1/2	55 1/2
Ablösg. ohne	146	14,6
6% Reichsanleihe	87,5	87,5
5% Baden Kohl Wanl.	12,15	11,98
5% Preuss. Kali	6,8	6,8
5% Preuss. Roggrtbk.	8,52	8,22
Schantungsbahn	7 1/4	7,00
Südd. Eisenbahnen	—	—
Baltimore	116	116,5
Hapag	150 1/2	150 1/2
Hambg Südamerika	210 1/2	208,5
Hansa	227 1/2	230
Nordd. Lloyd	157	158 1/2
Danabank	228	227,5
Deutsche Bank	163 1/2	163,5
Diskonto-Gesellschaft	157 1/2	157
Dresdener Bank	155	155 1/2
Reichsbank	—	198 1/2
Rhein Kredit	180,5	180
Akkumulatoren	152	151
Adlerwerke	82	82
A. E. G.	156 1/2	155,5
Augsburg-Nürnberg	104 1/2	—
Bergmann	176	175
Berl. Karlsruher Ind.	81,5	88 1/2
Brown Boverie	151	153
Buderus	94,5	96 1/2
Chem. Albert	120	118 1/2
Daimler	63 1/2	62,5
Dtsch. Erdöl	12,5	12 1/2
Dtsch. Linoleumwerke	265	265
Dtsch. Maschinen	60 1/2	60 1/2
Dtsch. Petroleum	67	66-67
Eisenhandel	89	89 1/2
Dynamit Nobel	125	125
Dtsch. Wolle	51	51
Els. Bad. Wolle	38	—
Eschweiler Bergwerk	205	201
Farbenindustrie	254 1/2	254 1/2
Feldmühle	206 1/2	206
Felten & Quilleaume	118,5	117 1/2
Gaggenau	34 1/2	34 1/2
Gelsenkirchen	132	132 1/2
Gesüfrel	256 1/2	257
Goldschmidt	109 1/2	108 1/2
Gritzner	140	145,5
Guanowerke	88	87
Hammersen	149	152
Hannov. Maschinen	62 1/2	62
Harpener	168	168,5
Hirsch Kupfer	117 1/2	117 1/2
Holzmann	187 1/2	184 1/2
Hösch Eisen	142	142
Max Jüdel	188	188

	5. März	6. März
Kali Aschersleben	167,5	167
Karlsruher Maschinen	166 1/2	—
Knorr Heilbronn	119 1/2	165 1/2
Klöckner	84	118,5
Kollmar & Jourdan	—	84 1/2
Lahmeyer	155,5	155,25
Leopoldgrube	82 1/2	82 1/2
Laurahütte	75 1/2	75,5
Lindes Eismaschinen	151 1/2	151
Ludwig Löwe	249 1/2	248
Mannesmann	148,5	147 1/2
Motoren Deutz	68 1/2	68 1/2
Oberbedarf	108 1/2	108
Oberkoks	98	98,5
Orenstein	187	184,25
Phönix	101 1/2	101 1/2
Rhein Stahl	162	161,5
Riebeck Montan	146	145 1/2
Schuckert	172,5	173 1/2
Siemens & Halske	267 1/2	266
Sinner	81 1/2	81 1/2
Stolberger Zink	206	180
Südd. Zucker	185	185,5
Svenska	402	404,5
Tuchfabrik Aachen	128	128
Ver. Ut. Nickel	162	161
Ver. Glanzstoff	608	613
Ver. Stahlwerke	108 1/2	109,5
Stahl Zypen	199	199
Wanderer	180,7	177,5
Westeregeln	177,5	177,5
Wieslocher Ton	98	97,5
Zellstoff Waldhof	255,5	255
Zellstoff-Verein	155	156,5
Concordia Spinnerei	183 1/2	186
Licht & Kraftv.	210,5	212,5

	5. März	6. März
Bayrische Motoren	185	186 1/2
Kronprinz Metall	120,5	119,5
N. S. U.	79	76
Rhein-Elektr.	151	152

## Berliner Devisen

	5. März	6. März
Buenos-Aires	1788	1792
Kanada	4173	4181
Japan	1961	1965
Kairo	20,919	20,950
Konstantinopel	2,006	2,100
London	20,385	20,435
Newyork	4,1805	4,1898
Rio de Janeiro	0,5038	0,5055
Uruguay	4,278	4,276
Amsterdam	168,18	168,52
Athen	5,534	5,546
Brüssel	58,26	58,38
Danzig	81,53	81,69
Helsingfors	10,527	10,547
Italien	22,075	22,115
Jugoslawien	7,858	7,867
Kopenhagen	112,01	112,23
Lissabon	19,88	19,87
Oslo	111,83	111,55
Paris	16,445	16,485
Prag	12,392	12,412
Schweiz	80,475	80,635
Sofia	3,022	3,028
Spanien	70,65	70,79
Stockholm	112,22	112,44
Wien	58,89	59,01
Budapest	73,12	73,26

## Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink

(Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 6. III. 1928.

Monat	Tendenz: fest			Tendenz: fest			Tendenz: ruhig		
	Bezahl	Brief	Gold	Bezahl	Brief	Gold	Bezahl	Brief	Gold
1. Januar	—	123.	123.	41.50	41.75	41.50	—	50.25	49.75
2. Februar	—	123.25	123.	—	41.75	41.50	—	50.25	50.
3. März	—	123.	122.25	—	40.25	40.	—	50.50	49.50
4. April	—	123.	122.50	—	41.	40.75	—	50.50	49.75
5. Mai	—	123.	122.75	—	41.	40.75	—	50.50	49.75
6. Juni	123.	123.	122.75	—	41.	40.7	—	50.25	49.75
7. Juli	—	123.25	123.	—	41.50	41.	—	50.25	49.75
8. August	—	123.25	123.	41.50	41.50	41.25	—	50.25	49.75
9. September	—	123.25	123.	—	41.50	41.25	—	50.25	49.75
10. Oktober	—	123.	123.	—	41.75	41.25	—	50.25	49.75
11. November	—	123.	123.	—	41.75	41.50	—	50.25	49.75
12. Dezember	—	123.	123.	—	41.75	41.50	—	50.25	49.75

### Warenmärkte

#### Landwirtschaftliche Produkte

##### Berliner Produktenotierungen vom 6. März.

Weizen, märk. 239-242, pomm. 254-264,75, meckl. 274,75, schles. 280,50, Roggen, märk. 243-246, pomm. 262-263, meckl. 275,25-275, schles. 261,25-261,50, Sommergerste 221-280, Hafer, märk. 215-226, pomm. 234,50-235, meckl. 248,75-249, schles. 257, Mais, waggongfrei ab Hambg. 227-229, Weizenmehl 30,75 bis 35, Roggenmehl 32,75-35, Weizenkleie 15,75, Roggenkleie 15,75, Viktoriaerbsen 46 bis 55, kleine Speiseerbsen 34-36, Futtererbsen 25-27, Peluschken 20-20,50, Ackerbohnen 20,50-21,50, Wicken 21-23, blaue Lupinen 14-14,75, gelbe Lupinen 15,75-16, neue Serradella 21-23,50, Rapskuchen 19,50 bis 19,60, Leinkuchen 23-23,20, Trockenschnitzel 12,80-13, Sojaschrot 21,60-22, Kartoffelflocken 24-24,20, drahtgepr. Roggenstroh 0,80-1,05, desgl. Weizenstroh 0,75 bis 0,95, desgl. Haferstroh 0,70-0,85, bindfadengepr. Roggenstroh 0,65-0,70, desgl. Weizenstroh 0,60-0,70, gebund. Roggenlangstroh 0,90-1,20, Häcksel 1,55-1,75, handelsübl. Heu 1,40-1,80, gutes Heu 2,40-2,70, Gerstenstroh 0,70-0,85, Kleeheu 3,50-3,90, drahtgepr. Heu 30 Pfg. über Notiz, Luzerne 3,50-4, Tymoten 3,50-3,80.

##### Mannheimer Produktenotierungen vom 5. März.

Weizen, inl. 26-27,75, ausl. 29-31, Roggen, inl. 26,25-26,75, ausl. 27,75-28,50, Hafer, inl. 24,25-26, ausl. 25,25-27, Braugerste, inl. 30,50-32, ausl. 31-35, Futtergerste 23-24,50, Pfälzgerste 31-32,50, Mais, gelber mit Sack 23,50-23,75, Weizenmehl, Spezial o mit Sack 37,25-37,75, Roggenmehl mit Sack 35,50 bis 37,50, Weizenkleie mit Sack 14,25, Birtreber mit Sack 17,50-18, Tendenz fest, Trockenschnitzel 12,75-13, Sojaschrot 21,50.

#### Wein

##### Von der badischen Weinernte 1927.

Nach den Berechnungen des Badischen Statistischen Landesamtes hat das Jahr 1927 in Baden auf einer Rebfläche von 12 121 ha einen Mostertrag von 179 959 hl erbracht, was 14,8 hl pro ha entspricht. Der Geldwert dieses Ertrages belief sich auf 15 648 900 Mark, der Durchschnittspreis für einen ha Most mit hin 87 Mark, der durchschnittliche Geldertrag für einen ha Rebfläche 1291 Mark. Die größte Rebfläche von den zehn badischen Weinbaugebieten weist die Ortenau und die Bühler Gegend auf mit 2590 ha und einem Mostertrag von 33 946 hl. Es folgt die Markgräfler Gegend mit 2562 ha Rebfläche und 27 803 hl Mostertrag, dann der Kaiserstuhl mit 2479 ha und 49 128 hl, der Breisgau mit 1498 ha und 21 870 hl, der Kraichgau und die Neckargegend mit 1048 ha und 18 238 hl. Die untere Rheingegend verfügt über 840 ha und 16 549 hl, während die Seegegend, der Main- und Taubergrund sowie die Bergstrasse eine Rebfläche von unter 500 ha besitzen. Den Abschluss bildet das obere Rheintal mit 127 ha. Den grössten Ertrag pro ha hat der Kaiserstuhl aufzuweisen mit 19,8; dann folgen die untere Rheingegend mit 19,7, die Seegegend mit 19,4, der Kraichgau und die Neckargegend mit 17,4, der Breisgau mit 14,6, die Bergstrasse mit 12,9 und die Markgräfler Gegend mit 10,9 hl pro ha. Das Kaiserstuhlgebiet hat also im grossen und ganzen eine günstige Ernte gehabt, während das grosse Markgräflergebiet sehr schlecht abgeerntet hat. Dort zeigte sich nur ganz geringer Gescheinsatz, viele Stöcke hatten nicht eine Blüte. Weinbaugebiete, in welchen die beiden Rebsorten Gutedel und Burgunder nicht in solchem Umfange wie in Baden angebaut werden, hatten dagegen bessere Erträge zu erwarten und konnten diese durch neuzzeitliche Schädlingsbekämpfung sichern. Das Kaiserstuhlgebiet konnte denn auch mit 1801 Mark den besten Geldertrag für ein ha Rebfläche erzielen, während in der Seegegend der Ertrag auf der gleichen Fläche sich auf 1664 Mark stellte, in der unteren Rheingegend auf 1537 Mark. Mit Ausnahme des oberen Rheintales und des Main- und Taubergrundes steht der durchschnittliche Geldertrag bei allen Gebieten auf über 1000 Mark. Die Rebfläche ist gegenüber den früheren Jahren ständig im Abnehmen begriffen. Im Jahre 1922 betrug sie noch über 13 000 ha mit einem Mostertrag von über 806 000 hl. Von da ab geht es langsam mit der Rebfläche zurück bis auf 12 302 ha im Jahre 1926. Ganz rapide ist der Sturz für den Mostertrag auf 208 500 hl Mostertrag im Jahre 1926, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass das Jahr 1922 ein Rekordjahr war. Das Jahr 1927 ist in der letzten Zeit das schlechteste bezüglich des Ertrages gewesen.

Vom badischen Weinmarkt, 3. März. Der neue Wein hat sich gut entwickelt und findet allgemein Anklang. Im freihändigen Weinverkehr wurden für die 100 Liter 1927er zuletzt 105 bis 160 RMk. bezahlt.

Der städtische Weinmarkt in Müllheim. Am 21. März findet hier der städtische Weinmarkt statt. Trotz des geringen Herbstertages wird er ein grosses Angebot von Weinen aufweisen. Nach den Anmeldungen kommen 7000 Flaschen und 1200 hl Wein zum Verkauf. Es sind nur naturreine Weine und in ganz geringer Anzahl etwas verbesserte Weine zum Verkauf zugelassen.

Vom pfälzischen Weinmarkt. In letzter Woche hat sich auf dem pfälzischen Weinmarkt nichts wesentlich geändertes. Die Preise blieben fest. Nur in Grünstadt machte sich ein kleiner Rückgang der Preise bei einer Versteigerung bemerkbar.

#### Tabak

Vom süddeutschen Tabakmarkt. Die erste Fermentation der 1927er Tabake kann als beendet bezeichnet werden. Die Tabake haben sich recht gut entwickelt, wenn auch die Schneidetabake in Bezug auf Farbe den An-

sprüchen der Fabrikation weniger entsprechen als die 1926er.

#### Vieh

Der Schweinemarkt in Durlach vom 3. März war befahren mit 32 Läufer Schweinen und 150 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 24 Läufer Schweine und 108 Ferkelschweine. Preis je Paar 40-55 und 30-36 Mk.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 5. März. Aufgetrieben waren 584 Tiere, und zwar: 12 Ochsen, 14 Kühe, 42 Rinder, 16 Füllen, 5 Kälber, 495 Schweine. Marktverlauf mittelmässig, Ueberstand 9 Stück Grossvieh, 17 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a 55-57, b 52-54, Füllen a 50 bis 52, b und c 48-46, Kühe b und c 40-38, Rinder a 59-61, b 55-57, Schweine a 58-60, b 59-61, c 54-57. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schliessen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Pforzheimer Nutzviehmarkt vom 5. März. Auftrieb: 4 Ochsen, 9 Kühe, 8 Kalbinnen und 14 Jungkühe. Es wurden verkauft zu folgenden Preisen: Kühe zu 280-650 Mk., Kalbinnen 445-560, Jungkühe 260-450. Der Handel bewegte sich in ruhigen Bahnen. Der nächste Nutzviehmarkt findet am Montag, den 2. April auf dem Kappelhofplatz statt. Der Auftrieb beginnt um 7 Uhr vormittags. Für alle Tiere sind am Eingang Gesundheitszeugnisse vorzulegen.

Pforzheimer Pferdemarkt vom 5. März. Auftrieb: 175 Pferde, darunter 6 Fohlen. Vorwiegend waren Pferde aus der Landwirtschaft zugeführt. Es waren teilweise sehr schöne Pferde aufgetrieben. Die Preise waren folgende: Schlachtpferde 30-80, leichte Pferde 150-500, mittlere 600-1000, schwere Arbeitspferde 1000-1500. Beste Tiere über Notiz. Der nächste Pferdemarkt ist am Montag, den 2. April.

Der Schweinemarkt in Haslach i. K. am 5. März war mit 4 Läufern und 370 Ferkeln besetzt. Läufer kosteten 65, Ferkel 20-46 Mk. pro Paar. Der Geschäftsgang war gut.

Dem Schweinemarkt in Hornberg am 5. März waren 35 Läufer und Ferkel zugeführt.

Der Geschäftsgang war gut, es blieb ein Ueberstand von 4 Stück.

Der Schlachtviehmarkt in Freiburg i. Br. am 5. März hatte eine Auffuhr von 10 Ochsen, 9 Rindern, 18 Kühen, 9 Füllen, 371 Schweinen. Pro Zentner Lebendgewicht wurden bezahlt für Ochsen und Rinder I 54-56, II 46 bis 52, Füllen 50-52, Kühe 28-44, Kälber 74 bis 78 und Schweine 58-62 RMk. Der Verkehr war bei Grossvieh flau, bei Kälbern und Schweinen langsam. Norddeutsche Schweine nach mehrtägigem Transport, nüchtern gewogen, wurden mit drei Pfennig über Notiz bezahlt. Die notierten Preise verstehen sich einschliesslich Fracht ab Stall, Gewichtsverlust, Marktpesen, Risiko und zulässigem Händlergewinn.

#### Metalle

##### Berliner Metallnotierungen vom 6. März.

Elektrolytkupfer 134,75, Original-Hütten-Aluminium 210, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 214, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 95-100, Silber 78,25-79,25, Gold im Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin im Freiverkehr per 1 Gramm 10,50-12.

Pforzheimer Edelmetalle vom 6. März: Ein Kilo Gold 2800 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief, ein Kilo Silber 78 Mk. Geld, 79,20-80,70 Mk. Brief, ein Gramm Platin 10,40 Mk. Geld, 11,20 Mk. Brief.

#### Verkehr

##### Ermässigung der Fernspreckgebühren im Verkehr mit Amerika.

Am 4. März tritt im Fernspreckverkehr Deutschland-Amerika eine Gebührenermässigung ein. Ein Dreiminutengespräch zwischen Deutschland und der 1. Zone von Amerika kostet alsdann nur noch 207 statt 330 Mk. Jede weitere Minute 69 Mk. Der Zuschlag für jede weitere amerikanische Zone in Höhe von 12 Mk. ändert sich nicht. Die Voranmeldegebühr, die bei dem Nichtzustandekommen eines Gespräches von Person zu Person erhoben wird, ermässigt sich um 50 auf 28 Mark. Gleichzeitig wird die um 13,30 Uhr beginnende Verkehrszeit von 24 Uhr auf 2 Uhr mitteleuropäischer Zeit verlängert.

## Die Bunte Zeitung

### Philippine Welfer, eine bürgerliche Prinzengattin.

In diesem Jahre sind es vier Jahrhunderte, daß in einem Augsburger Patrizierhaus ein Mädchen geboren wurde, das bestimmt war, die Gattin eines Kaisersohnes zu werden. Im Anfang des 16. Jahrhunderts stand das bekannte Handelshaus Welfer in Augsburg auf dem Höhepunkt seiner Macht. Die Tochter des Hauses, Philippine Welfer, erhielt eine für die damalige Zeit ausgezeichnete Erziehung. Außerdem war sie sehr schön. Erzbischof Ferdinand, der zweite Sohn des Kaisers Ferdinand I., lernte sie kennen und sofort stand sein empfindliches Herz in lichten Flammen für die schöne Patrizierstochter. Auch Philippine gewann den Märchenprinzen lieb. Es folgte ein Briefwechsel, der einige Jahre dauerte, bis die zwei Verlobten sich im Jahre 1557 heimlich trauen ließen. ... Natürlich konnte dies dem Vater des Erzbischofs auf die Dauer nicht verborgen bleiben. Er war wütend darüber und ließ seine Wut an den beiden aus. Doch dies änderte nichts, und schließlich mußte der kaiserliche Vater doch klein beigeben. Er stellte aber die Bedingung, daß die Heirat vor der Welt geheim bleiben mußte. Angenehm war dies für die feinfühligke Philippine gewiss nicht, so glücklich sie auch sonst in ihrer Ehe war. Die Kinder, die aus ihrer Ehe hervorgingen, wurden ihrer Mutter genommen, und fortwährend untergebracht. Erst später lernten sie als sogenannte Findlinge zu Philippine zurück.

Trotz dieser Maßnahmen — man lebte im 16. Jahrhundert — blieb die Augsburger Kaufmannstochter ihrem Gatten mit aller Liebe zugewandt. Sie war sehr gebildet, teilte die Kochkünste ihres Gatten, besorgte den Haushalt, verfertigte schöne Handarbeiten, und verstand es, ihre Kinder und die Dienerschaft gut zu leiten. Später wurde das kaiserliche Verbot weniger streng befolgt. Als Statthalter von Tirol schenkte Ferdinand seiner Gemahlin öffentlich das herrlich gelegene Schloß Andras, wo sie als Eigentümerin wohnte, gleichzeitig bekannt als die Gattin des Erzbischofs. Bei den großen, fröhlichen Festen, welche die Habsburger Fürsten von jeher gerne gaben, erfüllte Philippine Welfer mit Grazie die schwierige Rolle der Gastgeberin. Sie war nebenbei auch eine „Mutter der Armen“, zu der niemand vergessens kam.

Im Jahre 1570 starb sie, 48 Jahre alt. Die Gerüchte, denen zufolge sie, als Opfer der Politik, in ihrem Wadenzimmer ermordet worden sein soll, sind niemals bestätigt worden. Erzbischof Ferdinand ließ sie in der silbernen Kapelle der Hofkirche zu Innsbruck beisetzen und ein Monument aus weißem Marmor über ihrem Grab errichten. Philipppines Töchter sind jung gestorben, ihr ältester Sohn wurde Priester, der jüngste blieb ohne Nachkommenschaft.

### Das Kinderelend in Rußland

Das internationale Bulletin für Kinderschutz berichtet, daß die in Sowjetrußland herumirrende Armee von Kindern ohne Heim und Familie offiziell auf 8 Millionen geschätzt wird. Die „Documentation Catholique“ gibt auf Grund von meist offiziellen Berichten die Ursachen für dieses Massenelend an: Der Hauptgrund liegt in der Familie. Der Arbeiterstand führte eine neue Form der Beziehungen der Geschlechter ein. Die „engherzige, erklüßte“ Liebe der Mutter muß einer erweiterten, alle Kinder der großen Proletarierfamilie umfassenden Liebe

Platz machen.“ Die Ehen selbst werden ebenso leicht geschloffen wie getrennt; man heiratet und trennt sich oft mehrmals in einer Woche. Das Kind einer solchen Gesellschaft soll der individuellen Fürsorge entzogen werden, an deren Stelle die soziale staatliche Fürsorge zu treten hat. Hier erweisen sich aber die materiellen und moralischen Schwierigkeiten als so groß, daß 90 Prozent der Kinder vollkommen verlassen sind. Lenins Frau schrieb 1923: Wir haben 7 Millionen verwaarloster Kinder und nur 80 000 können in Anstalten untergebracht werden. In den 4000 Kinderheimen waren 1922 213 000 Kinder in Pflege. 1924 schmolzen die Anstalten auf 715 zusammen und nur 44 000 Kinder wurden dort beaufichtigt. 1922 muhten die bestehenden Krippenanstalten um die Hälfte reduziert werden. Die Aufsichtsgorgane in den Anstalten sind ungenügend oder nicht geeignet. Die Zahl der jugendlichen Verbrecher ist viermal höher als während des Krieges. Von 36 000 jugendlichen Verbrechern waren 20 Prozent Kinder von 8 bis 12 Jahren. 40, in manchen Gegenden selbst 80 Prozent der verwaarlosten Kinder sind Alkoholiker. Bezüglich des Sexuallebens der Jugendlichen frechen die Ausweise der Spitäler eine beredte Sprache: dreizehn- und vierzehnjährige Mütter sind keine Seltenheit.

### Unergeßlich

bleibt den Kindern

ihr erster Beicht- und Kommunion-Unterricht

durch gute Bücher berufener Seelenführer.

### Die Hebung der Kaiserschiffe im Remi-See

Die Arbeiten zur Hebung der zwei antiken Kaiserschiffe aus dem Remi-See sind in vollem Gange und ziehen an Sonntagen große Menschenmassen an. Um einen neuen Abfluß des Sees zu konstruieren, der die Gewässer nach dem tiefer liegenden Gelände ableiten soll, mußte man den uralten römischen Abfluß des Dianaees verschließen. Bei den Arbeiten kamen die Grundmauern verschiedener antiker Bauten zu Tage. Wie in Remi, so fand auch am Valatin neue Arbeiten im Gange. Es wurden dort sogenannte „Söhnengrabungen“ begonnen d. h. die Freilegung antiker Architektur. die von modernen Konstruktionen überbaut worden waren. Unter einer modernen Villa wurde die römische Struktur der Grundmauern freigelegt von jenem Palast, der die kaiserliche Residenz des größten römischen Imperators Augustus war.

### Kirchliche Nachrichten

#### St. Josepchs-Anstalt in Herten.

Herten, 5. März. Endlich nach Jahrzehnte langem Sehnen scheint sich die Notwendigkeit in der St. Josepchs-Anstalt zu erfüllen: „Der Bau der Josepchs-Kirche“. Dipl.-Ing. Geb. Architekt in Freiburg, arbeitete die Kirchenpläne aus. An der Summationsvergebung beteiligten sich sieben Großbaufirmen. Die Angebote waren allgemein nieder gegriffen — bis 80 000 Mark unter dem Voranschlag. Der Kirchenbau wurde am 28. Februar der Firma Jöge-Rogler u. Cie. in Säckingen zum Mindest-Angebot überlassen. Am 30. Juni 1929 hofft die große Josepchs-Kirche (heute 774 Personen) in der neuen Anstalts-Kirche das goldene Jubiläum zu feiern. Aber auch vor anderen großen Aufgaben steht die St. Josepchs-Anstalt. Die Zahl der nichtvollständigen Kinder nimmt seit dem Kriege noch mehr als vordem zu. Solche Kinder müssen nach dem Schulgesetz im Alter der Schulpflicht einer geeigneten Anstalt zugewiesen werden. Die Anstalt wurde vom Ministerium des Kultus und Unterrichts durch Befestigung vom 18. Juni 1907 als geeignet für die Erziehung und den Unterricht bildungsfähiger geisteschwacher Kinder an Stelle von Staatsanstalten anerkannt. Unterricht erheben nach dem Stand vom 1. März 1927 (schon 260 Schüler). Im Hinblick der Ausdehnung dieser Schule ergibt sich die dringende Notwendigkeit eines Schulhausbaus.

Dadurch würde der ganze Schulbetrieb sich noch mehr verbessern und die ganze Einteilung der Anstalt sich vorteilhafter ordnen lassen.

Die Schulkinder, Schwärmer und viele anderen treten täglich für alle Wohlthäter vor dem Allerhöchsten in der Anstaltskapelle; mögen sich auch jetzt wieder in der neuen Zeit wohlthuende Menschenherzen finden, die das Werk des heiligen Josepchs durch Spenden und Darlehen weiter vollenden helfen.

Alle die Interesse am Werke der Nächstenliebe haben, bitten wir, den von hochw. Herrn Prälat Fünfseld herausgegebenen Jahresbericht zu verlangen, um noch besseren Einblick in die St. Josepchs-Anstalt zu bekommen.

### Spiel und Sport

#### Auffstiegsstiele zur Bezirksliga!

In der Gruppe Baden der Bezirksliga steigt bekanntlich der Tabellenletzte, R. F. W. Karlsruhe, ab; dafür erhält der Sieger aus den Aufstiegsstiegen der Kreismeister die Möglichkeit des Aufstiegs. Für Baden kommen die Kreise: Mittelbaden, Oberbaden, Südbaden, Schwarzwald in Betracht. Der Meister des Eng-Riedkreises, Germania Brötzingen, ist der Gruppe Württemberg zugeteilt worden. Die Spiele beginnen demnächst.

#### Terminliste.

- Sorunde:**  
 25. März: Lörrach — Raftatt.  
 15. April: Schwarzwald — Lörrach.  
 15. April: Raftatt — Mittelbaden.  
 22. April: Lörrach — Mittelbaden.  
 22. April: Schwarzwald — Raftatt.  
 29. April: Mittelbaden — Schwarzwald.
- Aufstiegsstiele:**  
 6. Mai: Mittelbaden — Lörrach.  
 6. Mai: Raftatt — Schwarzwald.  
 13. Mai: Schwarzwald — Mittelbaden.  
 20. Mai: Raftatt — Lörrach.  
 27. Mai: Lörrach — Schwarzwald.  
 27. Mai: Mittelbaden — Raftatt. R. F.

### Ausfchreibung des Rhön-Segelflug-Wettbewerbes 1928.

Frankfurt a. M., 6. März. Die Rhön-Roskitten-Gesellschaft veranstaltet mit Genehmigung des Deutschen Luftsports unter der sportlichen Führung der Süddeutschen Gruppe des Deutschen Luftsportverbandes e. V. und des Deutschen Modell- und Segelflugverbandes e. V. vom 28. Juni bis 12. August auf den Höhen und benachbarten Höhen der Basseckuppe einen internationalen Segelflugwettbewerb. Dieser besteht aus einem Segelflugwettbewerb für Gleitflieger, einem Lebungswettbewerb und einem Leistungswettbewerb für Segelflieger. An Preisen sind ausgezahlt für den Leistungswettbewerb 10 000 Mk., für den Lebungswettbewerb 5 000 Mk. und für den Segelflugwettbewerb 8 500 Mk. Außerdem stehen 1000 Mk. dem Preisrichter zur freien Verfügung. Die zum Wettbewerb zugelassenen Bewerber erhalten, sofern die gemeldeten Flugzeuge Flugleistungen gezeigt haben, eine Erinnerungsmedaille.

### Anfang eines Dornier Superwal.

Friedrichshafen, 6. März. Das Flugboot Type Dornier „Superwal“ hat auf eine neue und besondere Anerkennung gefunden dadurch, daß der spanische Flieger Major Franco, der im Frühjahr 1928 mit Dornier „Wal“ von Spanien nach Südamerika geflogen ist und zum erstenmal diese große Strecke von 10 000 Kilometer planmäßig mit ein und demselben Flugzeug durchgeföhrt hat, nun seit zwei Tagen wieder in Friedrichshafen weilt und bei den Dornier-Neubauteilen die neueste Type, ein „Superwal“ gekauft hat, mit dem er die Welt umfliegen will.

### Fürth kommt nach Karlsruhe.

Am nächsten Sonntag wird die Spielvereinigung Fürth, die in ihrer Doppelseigenschaft als Süddeutscher Pokalmeister und als Meister von Nordbaden an den süddeutschen Meisterschaftskämpfen teilnimmt, hier den KFF das süddeutsche Pokalfest liefern. Mit dieser Begegnung wird ein weiterer Höhepunkt im fußballsportlichen Geschehen der badischen Landeshauptstadt heraufgeführt werden. Die Vertreterin der bayerischen Extraklasse ist die anerkannt beste deutsche Mannschaft, ihr elegantes und fähiges Spiel hat in den letzten Jahren überall Begeisterung erweckt. Fürth hat bei Erringung der beiden Meistertitel jeweils den 11. R. C. Nürnberg geschlagen. Das letzte Auftreten in Karlsruhe bot gegen das halbe Jahr gehaltenen die Fürth ein 7:1 über den KFF; das Pokalfest in Fürth am Neujahrstage verlief der Badische Meister unglücklich mit 0:0 Toren. Die erneute Begegnung wird das größte Interesse in allen Sportkreisen hervorrufen.



